Hausindustrie im bayerischen Walde.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der akademischen Doktorwürde

einer

Hohen staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

NIKOLAUS BREM.

MÜNCHEN 1908.

Druck von Franz X. Seitz, Buttermelcherstr. 16.

Hausindustrie im bayerischen Walde.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der akademischen Doktorwürde

einer

Hohen staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von

NIKOLAUS BREM.

MÜNCHEN 1908.

Druck von Franz X. Seitz, Buttermelcherstr. 16.

Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Ludwig Maximilian-Universität München.

Referent:

Geheimrat Professor Dr. L. Brentano.

Quellen und Literatur.

1. Zeitschrift des Kgl. B. Stat. Bureaus, Die Jahrgänge 1880—1907.
2. Statistische Mitteilungen über die Landwirtschaft in Bayern (1905) II.
3. Götz, Geographisch-historisches Handbuch von Bayern I (1895).
4. Räsfeldt, Der Wald in Niederbayern, 1. Der bayerische Wald, 13. Bericht des botanischen Vereins in Landshut 1894.
5. Leythäuser, Wirtschaftliche und industrielle Rundschau im Gebiet des inneren bayerischen Waldes, Passau 1906.
6. Bronner, Bayrisch Land und Volk in Wort und Bild, München 1903.
7. Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreich Bayerns: Niederbayern.
8. Für die Beurteilung der hausindustriellen Verhältnisse dienten private Aufnahmen an Ort und Stelle. Es besteht die Absicht, an eine Statistik der Wanderungen in Bayern, die heuer noch vom Kgl. B. Stat. Bureau veröffentlicht werden wird, und an die Ergebnisse der Berufs- und Betriebszählung vom 12. Juni 1907 eine erneute private Untersuchung anzuknüpfen.

Inhalt.

Seite

I. Das Territorium 5
1. Die Struktur des Gebirgszuges 5
2. Das Klima 7
II. Die Bevölkerung 9
1. Die Bevölkerungsdichte 9
2. Der Bevölkerungsstand vom 1. Dezember 1905 9
3. Die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1906 12
III. Die Verteilung des Bodens unter die Bevölkerung . 22
1. Der Waldbesitz 22
2. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche 23
3. Die Erwerbstätigkeit der Waldbewohner 27
IV. Umfang und Technik der hausindustriellen Arbeit . 34
1. Ganzfabrikate 35
2. Halbfabrikate 38
V. Die Organisation der hausindustriellen Arbeit . . 41
1. Der Bezug des Rohstoffes 41
2. Absatzverhältnisse 45
VI. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Hausindustriellen 55
1. Allgemeiner Charakter 55
2. Die Arbeitszeit 58
3. Der Arbeitsverdienst 58
4. Haushalt, Wohnung, Nahrung, geistige Kultur 75
VII. Zusammenfassung 78

I. Das Territorium.

Das Gebiet, über welches sich die folgenden Untersuchungen erstrecken, umfasst politisch die Bezirksämter Grafenau, Kötzting, Regen, Viechtach, Wegscheid, Wolfstein. Es charakterisiert sich als ein Mittelgebirgsland, dessen Höhenzug vom Chamtal weg der böhmisch-bayerischen Grenze entlang nach Südosten der Donau zu streift.

Zwei Eigentümlichkeiten des bayerischen Waldgebirges sind für dessen wirtschaftliche Verhältnisse bedeutungsvoll geworden: Einmal die verkehrsabschliessende Struktur des Gebirgszuges, sodann die besonderen klimatischen Verhältnisse.

1. Das Gebirge zeigt nämlich die Eigentümlichkeit, von der Chamer Senke bis zur Donau **keine leicht passierbaren Querschnitte** zu besitzen. Die Wirkung dieser verkehrshemmenden Eigentümlichkeit wird dadurch gesteigert, dass dem bayerischen Grenzzuge parallel der böhmische gegenübersteht. Ausser dem Tore, welches dem Chambach den Zugang nach Bayern öffnet, gibt es nur eine mässige Einsenkung bei Eisenstein, durch welche der Regen eintritt. Auch diesem Einschnitt wird, wie bereits betont, der entscheidende natürliche Vorteil geraubt durch die parallel vorlagernden böhmischen Erhebungen.

So war es denn mit den Verkehrswegen in diesem Gebiete von altersher schlecht bestellt. Nur zwei Wege überwanden in alten Tagen die Grenzhöhe. Es ist uns der sogenannte »Goldene Steig« bekannt, der den Handel mit bayerischem Salze, das aus dem Königseer Gebiete die Salzach und den Inn herabschwamm, über Waldkirchen und Freyung nach dem salzarmen Böhmen vermittelte. Malz, Branntwein und andere Waren brachten die Saumtiere, die oft 1200 in der Woche Salz nach Böhmen transportiert haben sollen, nach Bayern zurück. (Bronner, Bayrisch Land und Volk in Wort und Bild, S. 393 f.) Der Goldene Steig überwindet eine Höhe von 1016 m[1]). Ein

[1]) »Goldener Steig« heissen diese Saumpfade wohl, weil sie die einzigen Handelsbeziehungen darstellten, durch welche Wohlhabenheit in die Gegend einzog. Cfr. Bronner ib.

zweiter Weg führte von Passau über Freyung nach Kuschwarda. Er nahm 816 m. Heute freilich führt eine Hochstrasse, deren höchster Punkt 1250 m hoch liegt, von Freyung nach Finsterau und Aussergefild in Böhmen. Bis in die letzten Jahrzehnte herein aber hatte die eigentümliche Formation des Grenzzuges an den Bau von bequemen Verkehrswegen überhaupt nicht denken lassen.

Freilich waren schon im 18. Jahrhundert Regen und Ilz zur Holztrift benutzt worden. Bis vor wenigen Jahrzehnten war sie das einzige Mittel, die Holzmassen aus dem Innern des Waldes zu bringen. Hat doch bei dem riesigen Holzanfall von fast 1 Million Festmeter, den der Windbruch und Borkenkäferfrass in den 70er Jahren verursachte, die Trift allein den Transport übernommen. Dieselbe bleibt aber doch nur ein äusserst mangelhafter Ersatz der natürlichen Verkehrswege. Abgesehen davon, dass sie stets mit vielen Beschädigungen des Holzes und Belästigungen der Wasserinteressenten verbunden bleibt, kommt sie nur für Holz in Frage und öffnet den Wald nur nach einer Seite — der Donau zu. Daran wurde auch nichts Wesentliches geändert, als der Regen Mitte des 19. Jahrhunderts flossbar gemacht wurde.

Als aber die Eisenbahn in das Gebiet einzog, fand sie ein Land, das infolge des mangelnden Durchgangsverkehrs nach einer Seite von jeher abgeschlossen war. Auch sie traute sich nicht herzhaft in das eigentliche Waldgebiet. Die einzige Vollbahn Deggendorf—Eisenstein berührt dieses Gebiet nur sehr eilig. Kirchturmsinteressen haben gesorgt, dass eine Anzahl von Lokalbahnen da und dort private Bedürfnisse befriedigen. Eine Bahn aber, welche dem Walde und der Waldindustrie den Markt voll erschliessen würde, ist noch nicht gebaut. Zu der Ungunst der Frachttarife für Halbfabrikate und Fabrikate gegenüber den Tarifen für Holzausfuhr gesellt sich die ungünstige Verbindung zu den Handelsplätzen am Main und Rhein und erschwert die Konkurrenz.

Unser ganzes Gebiet ist also von jeher nur nach einer Seite offen und empfängt, da es den Verkehr nicht durchlässt, nur die letzten Wellen des Verkehrs. Das hat sich auch nicht wesentlich im Zeitalter der Eisenbahn geändert.

Es lässt sich erwarten, dass dem entsprechend die wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes zurückgeblieben sind, wie es auch nicht Verwunderung erregen kann, dass das grosse Gebiet von Freyung ab gegen die Grenze erst seit dem 18. Jahrhundert durch die Passauer Bischöfe gerodet und besiedelt wurde.

2. Eine zweite Eigentümlichkeit des Waldes stellen seine **ausserordentlichen klimatischen Verhältnisse** dar. Räsfeldt (Der Wald in Niederbayern, 13. Bericht des botanischen Vereins Landshut 1894) gibt das mittlere Niveau des von uns betrachteten Gebietes auf 680 m Meereshöhe an (S. 21). Die mittlere Temperatur berechnete er auf 6,54° C (S. 25). Für ihren niedrigen Stand verantwortlich ist vor allem die ungeheure Summe von Niederschlägen, welche sich auf den Wald niederlassen. Die Zahl der Regen- und Schneefälle ist in dem untersuchten Gebiete die weitaus grösste in Bayern (Götz, Geographisch-historisches Handbuch von Bayern I, 1895, S. 106). Räsfeldt (S. 26 f.) vermittelt uns die Ergebnisse von Untersuchungen, die Forstmeister Klein in Rabenstein, einem Orte ungefähr mittlerer Höhe (670 m), während 10 Jahren anstellte. Die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge in den Jahren 1882 bis 1901 betrug 1152 mm (zwischen 828 und 1502).

Nach Götz (ib.) macht 11—12 Proz. der Niederschläge der Schnee aus. Eine unverhältnismässig lange Zeit deckt der Schnee die Erde. Während in den bayerischen Alpen der Föhn rasch die Schneeschmelzung herbeiführt und die Steilheit der Abhänge dieselbe beschleunigt, kommt dem bayerischen Walde der Föhn nicht zu Hilfe. Auch hindert die sanfte Abdachung, welche die Kuppen und Rücken des bayerischen Waldes auszeichnet, ein rasches Schmelzen. So wird die erstaunliche Tatsache erklärlich, dass nach den Untersuchungen in Rabenstein die jährliche ununterbrochene Schneedauer sich nach 10jährigem Durchschnitt auf 115 Tage berechnete. Leythäuser (S. 6) teilt mit, dass das höher gelegene Land 6—7 Monate hindurch mit einer Schneedecke von einer Mächtigkeit bis zu 3 m Tiefe überzogen ist. Diese lange Schneedauer und die dadurch bewirkte ausgedehnte Abkühlung der Luft begründet zusammen mit der fortwährenden Verdunstung der unge-

heueren Niederschlagsmengen deren niedrige Durchschnittstemperatur von 6,54° C.

Die Folgen dieser klimatischen Eigentümlichkeiten sind zweierlei: Einmal die Unmöglichkeit bei der langen Schneedauer, der Feuchtigkeit des Bodens und der Kühle des Sommers einen grösseren Teil des Gebietes dem Kornbau dienstbar zu machen. Nur an begünstigten Stellen gelingt es, Roggen und auch Haber zu spärlichem Ertrage zu bringen. Den Weizen lässt die geringe Sommerwärme überhaupt nicht zum Anbau zu. Anderenteils aber besitzen Wiese und Wald in denselben klimatischen Eigentümlichkeiten, die dem Ackerland feindlich gegenüberstehen, ihre besten Bundesgenossen. Das Schneewasser sickert, von den sanften Abdachungen der Berge aufgehalten, in die Tiefe. Es vollzieht hier unausgesetzt Verwitterungsarbeit. Die dunklen Wasser des bayerischen Waldes führen grossen Reichtum von Humus und Alkalien mit sich, die düngend auf Wiese und Wald wirken. Die reichen Vorratsmengen aufgesogenen Schmelzwassers speisen den Boden auch in den heissen Monaten nachhaltigst. Damit sind die Voraussetzungen für die guten Wiesen und fetten Weiden des Waldes gegeben, aber auch die Voraussetzungen jenes herrlichen und ungestörten Waldwuchses, welcher den Ruhm des bayerischen Waldes ausmacht. Tannen bis zu 40 m Höhe, die prächtigsten Exemplare von Buchen bei vorzüglicher Qualität begegnen im Wald. Wenn also »der Wald« nicht bloss der Name dieser Gegend geworden ist, sondern auch ihre Kultur, so liegt das in den territorialen Eigenschaften dieses Gebietes begründet.

Räsfeldt schliesst seine Untersuchungen (S. 111): Wir haben eine Landschaft kennen gelernt, die dank vor allem ihrer Niederschlagsverhältnisse dem Wachstum und Gedeihen des Waldes besonders förderlich ist. In den Waldungen dieses Gebietes, die unmittelbar aus dem freien Wirken der Natur hervorgingen und denen der Humusboden aus der Urwaldzeit ungeschmälert erhalten blieb, ist nicht nur der Zuwachs unserer Hauptholzarten ein ausserordentlicher, sondern auch die Qualität des erzeugten Holzes von seltener Güte. In diesen Eigenschaften des Waldes und in seiner Fähigkeit, die reichlichen Niederschläge festzuhalten und zu verteilen, liegt der grosse Vorzug, den der bayerische Wald

vor manchen anderen Gegenden Deutschlands voraus hat, und die Hauptquelle des Wohlstandes seiner Bevölkerung«.

Ob nun tatsächlich vom Wohlstand der Waldbevölkerung gesprochen werden kann, bleibt zu untersuchen. Diese Frage führt uns zur Betrachtung der Bevölkerung, die das Waldgebiet bewohnt.

II. Die Bevölkerung.

1. **Die Bevölkerungsdichte.** Das Gesamtgebiet, das am 1. Dezember 1905 eine Bevölkerung von 144602 Personen zu ernähren hatte, umspannt 2702,29 km². Es ergeben sich folgende Angaben für die Bevölkerungsdichtigkeit:

	km²	Auf 1 km² treffen Personen
Grafenau	380,77	50,48
Kötzting	464,33	56,18
Regen	569,55	49,59
Viechtach	410,74	55,75
Wegscheid	272,19	64,74
Wolfstein	604,71	50,47
Im ganzen:	2652,29	54,51

Zum Vergleiche diene, dass nach dem Bevölkerungsstand vom 1. Dezember 1905 auf 1 km² trafen in Niederbayern 65,7, in ganz Bayern 85,9 Personen. Die Dichtigkeit unseres Gebietes bleibt hinter diesen Ziffern zurück. Der dichtest bevölkerte Bezirk ist Wegscheid.

2. **Der Bevölkerungsstand vom 1. Dezember 1905** wies folgende Ergebnisse auf:

	1905	Mehr als 1900
Grafenau	19222	648 = 3,48 Proz.
Kötzting	26086	567 = 2,22 „
Regen	28245	1151 = 4,24 „
Viechtach	22901	808 = 3,66 „
Wegscheid	17622	688 = 4,06 „
Wolfstein	30526	763 = 2,56 „
Zusammen:	144602	4626 = 3,37 Proz.

Der verhältnismässig hohe Prozentsatz (3,37 Proz.) bleibt zwar sowohl hinter dem in ganz Bayern (5,64 Proz), wie dem in Niederbayern (4,4 Proz.), wie dem in den Gemeinden unter 5000 Seelen (3,9 Proz.) zurück, ist aber in unserem Gebiete seit 1880 nicht erreicht worden. Es wuchs die Bevölkerung [1])

	Im untersuchten Gebiet	Im ganzen Land
1880 auf 85 . . . . . um	0,87 Proz.	2,6 Proz.
1885 „ 90 . . . . . „	0,35 „	3,2 „
1890 „ 95 . . . . . „	0,4 „	3,6 „
1895 „ 1900 . . . . . „	1,95 „	6,14 „
1900 „ 1905 . . . . . „	3,37 „	5,64 „

An der verhältnismässig grossen Vermehrung seit 1900 beteiligt sich mit dem stärksten Prozentsatz Regen. Ihm folgt Wegscheid.

Wie verteilte sich die Bevölkerung nach dem Geschlechte?

	Männliche Bevölkerung			Weibliche Bevölkerung		
	1900	1905	Vermehrung	1900	1905	Vermehrung
Grafenau . . .	9 082	9 393	3,42 Proz.	9 492	9 829	3,55 Proz.
Kötzting . . .	12 308	12 683	3,04 „	13 211	13 403	1,45 „
Regen	13 434	14 193	5,64 „	13 660	14 052	2,86 „
Viechtach . .	10 733	11 227	4,62 „	11 359	11 674	2,77 „
Wegscheid . .	8 361	8 743	4,57 „	8 573	8 879	3,55 „
Wolfstein . . .	14 687	15 116	2,92 „	15 076	15 410	2,21 „
Im ganzen:	68 605	71 355	4,03 Proz.	71 371	73 247	2,62 Proz.

Die männliche Bevölkerung hat sich ausser in Grafenau prozentual wie absolut überall stärker vermehrt als die weibliche, in Regen, Kötzting, auch Viechtach sogar unverhältnismässig stärker. Die stärkere Bevölkerungsvermehrung des untersuchten Gebietes seit 1900 kommt also vor allem

[1]) Von 1880—1895 wurde bei den Zählungen das Bezirksamt Wegscheid zu Passau geschlagen, weswegen die angeführten Verhältniszahlen für diesen Zeitraum aus der Betrachtung der übrigen 5 Bezirksämter ohne Wegscheid gewonnen sind.

auf das Konto der männlichen Bevölkerung. Das Bezirksamt Regen zeigt sogar Männerüberschuss. Dieses Ergebnis ist genau entgegengesetzt den Ergebnissen im Königreiche, in welchem zum erstenmale seit 1885 die weibliche Bevölkerung 1905 mehr an Zahl zugenommen hatte als die männliche. Das drückt sich auch in den Geschlechtsverhältniszahlen aus.

Es trafen 1905 auf 1000 Frauen Männer:

Grafenau	1046	Viechtach	1039
Kötzting	1065	Wegscheid . . .	1015
Regen	890	Wolfstein	1019
Im ganzen Gebiet .	1026	Im Königreiche . .	1041

Wie verteilte sich die Bevölkerung nach dem Familienstand?

Im Jahre 1900 betrugen die Ziffern:

	Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden	
	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.
Grafenau . .	11890	64,01	5788	31,16	882	4,74	14	0,06
Kötzting . .	16051	62,89	8202	32,14	1257	4,92	9	0,03
Regen	17296	63,83	8558	31,58	1229	4,53	11	0,04
Viechtach . .	14377	65,07	6718	30,40	982	4,44	15	0,06
Wegscheid .	11450	67,60	4561	26,03	917	5,40	6	0,03
Wolfstein . .	19645	66,0	8572	28,80	1534	5,16	12	0,04
	90709	64,89	42399	30,3	6801	4,8	67	0,04

Die entsprechenden Ziffern für 1905 waren:

	Ledig		Verheiratet		Verwitwet		Geschieden	
	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.	abs.	a. 100 d. B.
Grafenau . .	12409	64,55	5920	30,79	876	4,55	16	0,93
Kötzting . . .	16670	63,90	8117	31,11	1289	4,94	10	0,38
Regen	17949	63,54	9010	31,89	1280	4,5	6	0,02
Viechtach . .	15094	66,59	6868	29,98	927	4,04	9	0,03
Wegscheid .	11687	66,32	5033	28,56	899	5,10	3	0,01
Wolfstein . .	20185	66,12	8851	28,99	1475	4,83	13	0,04
	93994	65	43797	30,2	6746	4,6	57	0,03

Die Zahl der Ledigen stieg um 3285 (0,2 Proz.), die der Verheirateten um 1400 (0,06 Proz.), während die der Verwitweten zurückging um 55 (0,2 Proz). Die Zunahme

der Ledigen war im allgemeinen stärker wie die der Verheirateten. In Regen dagegen, dem Bezirksamt der stärksten Vermehrung, ging der Prozentsatz der Ledigen zurück. Der Prozentsatz der Ledigen im untersuchten Gebiete übersteigt weit den Durchschnitt des Königreiches.

Es ergibt sich somit aus den Erhebungen über den Bevölkerungsstand vom 1. Dezember 1905, dass in den sechs Bezirksämtern des Waldes eine unverhältnismässig starke Vermehrung seit 1900 zu konstatieren war. Dieselbe kam vor allem der Männerbevölkerung zugute. Der Männerüberschuss des Bezirksamtes mit stärkster Vermehrung in Verbindung mit dem prozentualen Rückgang der Ledigen lässt auf stärkere Industrialisierung und reichliche Zuwanderung dortselbst schliessen.

3. **Die Bevölkerungsbewegung im Jahre 1906.** Als Grundlage für die Beurteilung derselben diene folgende Tabelle:

Grafenau.

Jahr	Zahl der Eheschliessungen	Zahl der Geborenen			Zahl der Gestorbenen			Mehr oder weniger Geborene als Gestorbene		
		ehel.	ur.ehel	überh.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
1900	120	697	111	808	286	278	564	118	126	244
1901	140	732	129	861	303	261	564	134	163	297
1902	124	760	128	888	254	235	489	222	177	399
1903	110	744	113	857	304	264	568	150	139	289
1904	118	756	108	864	286	232	518	175	171	346
1905	120	717	99	816	253	272	525	153	138	291
1906	116	736	117	853	254	239	493	193	167	360
Im Durchschnitt:	121	735	115	850	277	254	532	164	154	318

Kötzting.

1900	181	1080	125	1205	346	338	684	263	258	521
1901	171	1037	116	1153	381	341	722	229	202	431
1902	214	1075	124	1199	349	335	684	197	196	393
1903	169	1072	129	1201	396	367	763	214	224	438
1904	164	1072	136	1208	350	357	707	268	233	501
1905	149	1073	120	1193	344	326	670	294	229	523
1906	173	1015	114	1129	359	326	685	252	192	444
Im Durchschnitt:	174	1061	123	1184	361	341	702	245	219	464

Regen.

Jahr	Zahl der Eheschliessungen	Zahl der Geborenen			Zahl der Gestorbenen			Mehr oder weniger Geborene als Gestorbene		
		ehel.	unehel.	überh.	männl.	weibl.	zus.	männl.	weibl.	zus.
1900	162	1086	213	1299	378	351	729	306	264	570
1901	191	1091	196	1287	416	374	790	270	227	497
1902	191	1128	190	1318	415	318	733	278	307	585
1903	170	1076	188	1264	471	429	900	133	231	364
1904	168	1147	189	1336	397	359	756	298	282	580
1905	173	1081	208	1289	380	377	757	278	254	532
1906	166	1122	186	1308	390	348	738	291	279	570
Im Durchschnitt:	174	1104	196	1300	407	365	772	265	263	528

Viechtach.

1900	143	841	131	972	306	293	599	182	191	373
1901	137	860	221	981	333	311	644	189	148	337
1902	126	894	140	1034	289	278	567	242	225	467
1903	139	838	132	970	354	345	699	167	104	271
1904	138	858	145	1003	275	303	578	238	187	425
1905	132	853	132	985	327	290	617	197	171	368
1906	140	853	126	979	304	285	589	203	187	390
Im Durchschnitt:	136	857	132	989	313	300	613	203	173	376

Wegscheid.

1900	107	457	115	572	258	229	487	46	39	85
1901	116	507	121	628	241	250	491	78	59	137
1902	149	518	126	644	243	220	463	108	73	181
1903	129	564	136	700	283	235	518	62	120	182
1904	122	607	113	720	247	212	459	120	141	261
1905	135	561	106	667	278	277	555	89	23	112
1906	128	624	122	746	284	245	529	129	88	217
Im Durchschnitt:	127	548	120	668	262	238	500	90	78	168

Wolfstein.

1900	195	1019	173	1192	409	452	861	190	141	331
1901	207	1056	179	1235	479	421	900	154	181	335
1902	188	1069	179	1248	430	375	805	217	226	443
1903	195	1021	168	1189	449	425	874	174	141	315
1904	190	1108	179	1287	411	357	768	264	255	519
1905	193	1107	143	1250	434	400	834	210	206	416
1906	183	1135	165	1300	468	395	863	210	227	437
Im Durchschnitt:	193	1074	169	1243	440	404	844	203	197	400

a) Die Eheschliessungen: In bezug auf die Zahl der Eheschliessungen blieb das Jahr 1906 zurück hinter den Jahren 1901, 1902, 1903, übertrifft aber um ein kleines die Jahre 1904 und 1905. Die grösste Zahl der Eheschliessungen auf das Tausend der Bevölkerung weist Wegscheid auf, während Regen, in dem die Ledigen 1905 prozentual zurückgegangen waren, prozentual auch am wenigsten Eheschliessungen zeigt. Es kamen 1906 Eheschliessungen auf das Tausend der mittleren Bevölkerung:

Grafenau	6,0
Kötzting	6,6
Regen	5,8
Viechtach	6,1
Wegscheid	7,1
Wolfstein	5,9
Im untersuchten Gebiete	6,25
Im Königreiche . . .	7,6

Die meisten Eheschliessungen verteilten sich auf die Monate Februar, November, dann Mai, Januar und Oktober; die wenigsten auf März und Dezember, die Monate der Fasten und Adventzeit.

	Monate												
	J.	F.	M.	A.	M.	J.	J.	A.	S.	O.	N.	D.	zus.
Grafenau . .	14	18	4	5	12	8	8	5	7	11	21	3	116
Kötzting . .	21	35	1	3	18	10	19	11	14	17	23	1	173
Regen . . .	18	27	6	3	14	15	15	11	11	19	24	3	166
Viechtach . .	9	25	2	1	16	15	14	13	11	16	15	3	140
Wegscheid. .	11	19	4	5	25	12	9	6	13	14	9	1	128
Wolfstein . .	25	33	3	10	22	14	17	9	10	15	19	6	183
Im ganzen:	98	157	20	27	107	74	82	55	66	92	111	17	906

Was das Alter der Eheschliessenden anbelangt, so steigt, vor allem bei den Frauen, die Alterskuve rascher und plötzlicher an, als das nach dem Landesdurchschnitt der Fall ist, senkt sich dagegen in den Jahren 26—30 stark, um dann, langsamer als nach dem Landesdurchschnitt, in den Altersgruppen 31—40 und 40—50 abzufallen.

Alter	Eheschliessende Männer			Frauen		
	abs.	Proz.	Prozentsatz im Lande	abs.	Proz.	Prozentsatz im Lande
20 Jahre u. darunter	2	0,2	0,1	126	13,9	10,3
21—25 Jahre . . .	292	32,2	32,1	357	39,4	44,9
26—30 „ . . .	316	34,8	38,6	232	25,6	27,7
31—40 „ . . .	211	23,2	21,9	145	16,0	13,4
41—50 „ . . .	49	5,4	4,8	36	3,9	2,9
51—60 „ . . .	22	2	1,8	8	0,8	0,7
61 Jahre u. darüber	14	1,5	0,7	2	0,2	0,1

Folgende Tabelle gibt das Alter der heiratenden Männer und Frauen nach den einzelnen Bezirksämtern:

Von den eheschliessenden Männern standen in einem Alter von Jahren:

	20 und darunter	21 mit 25	26 mit 30	31 mit 40	41 mit 50	51 mit 60	61 und darüber
Grafenau . .	—	45	40	22	4	4	1
Kötzting . . .	1	69	65	23	4	6	5
Regen . . .	—	68	53	33	9	3	—
Viechtach . .	1	51	44	33	6	2	3
Wegscheid . .	—	24	48	44	9	1	2
Wolfstein . .	—	35	66	56	17	6	3
Zusammen:	2	292	316	211	49	22	14

Von den eheschliessenden Frauen standen in einem Alter von Jahren:

	20 und darunter	21 mit 25	26 mit 30	31 mit 40	41 mit 50	51 mit 60	61 und darüber
Grafenau . .	14	47	33	13	7	2	—
Kötzting . . .	36	73	39	18	3	2	2
Regen . . .	30	76	32	20	8	—	—
Viechtach . .	33	53	34	22	5	3	—
Wegscheid . .	12	44	38	30	4	—	—
Wolfstein . .	11	64	56	42	9	1	—
Zusammen:	126	357	232	145	36	8	2

Die starke prozentuale Beteiligung Wegscheids an den Eheschliessungen erklärt sich aus dem starken Prozentsatz der Ledigen dortselbst. Aus demselben Grunde überwiegt

in Wegscheid die Zahl der in den Jahren 26—30 heiratenden Männer die in den Jahren 21—25 heiratenden. Während Wolfstein dieses letztere mit Wegscheid gemeinsam hat, zeichnet es sich trotz seiner hohen Ledigenziffer durch die zweitgeringste Eheschliessungsziffer, auf das Tausend der Bevölkerung berechnet, aus. Die geringste zeigt Regen, als Folge der kleinen Ledigenziffer.

b) Die Geburten: Geboren wurden im Jahre 1906 6179 Personen. Von den Geborenen gehörten 3171 dem männlichen, 2918 dem weiblichen Geschlechte an, woraus sich ein Knabenüberschuss von 253 ergab. Es kamen auf 100 Mädchen 108,6 Knaben, wogegen im Königreiche 106,2 auf 100.

Folgende Tabelle gliedert diese Ergebnisse nach den einzelnen Bezirksämtern. Es wurden 1906 geboren:

	Zusammen		Nach dem Geschlecht		Unehelich		Tot	
	überh.	a. 1000 d. Bev.	Knaben	Mädchen	überh.	a. 100 Geb.	überh.	a. 100 Geb.
Grafenau .	828	42,8	434	394	117	14,1	25	3,01
Kötzting .	1107	42,2	602	505	114	10,2	22	1,9
Regen . . .	1277	44,8	662	615	186	14,5	31	2,4
Viechtach .	963	41,8	502	461	126	13,0	16	1,6
Wegscheid	731	41,3	403	328	122	16,6	15	2,05
Wolfstein .	1273	41,5	568	615	165	12,9	27	2,1
Im ganzen:	6179	42,5	3171	2918	830	13,6	136	2,2

Es steht somit das untersuchte Gebiet in bezug auf die Geburtenhäufigkeit weit über den Durchschnitt sowohl des Königreiches wie Niederbayerns. Es treffen auf das Tausend der Bevölkerung 43,67 Geburten gegen 35,5 im Lande und 39,6 in Niederbayern. Die Unehelichkeitsquote (13,6) übersteigt die des Landes (12,4), bleibt aber hinter der Niederbayerns (15,2) erheblich zurück. Auch die Totgeburtenquote erreicht weder die Quote des Landes (2,8), noch die Niederbayerns (2,5). An erster Stelle bezüglich der Geburtenhäufigkeit steht Regen, das Bezirksamt mit der geringsten Ledigenziffer, mit 44,8; in bezug auf die Unehelichkeits- und Totgeburtenquote aber rückt es an die zweite Stelle. In der Geburtenhäufigkeit folgt Regen Grafenau mit 42,8;

bezüglich der Totgeburtenquote behauptet letzteres die erste Stelle. Die geringste Geburtenhäufigkeit (41,3), dagegen die stärkste Unehelichkeitsquote (16,6) besitzt Wegscheid, das Bezirksamt mit der höchsten Ledigenziffer.

Die Geburten des Jahres 1906 verteilen sich folgendermassen auf die einzelnen Monate:

	Monate												
	J.	F.	M.	A.	M.	J.	J.	A.	S.	O.	N.	D.	zus.
Grafenau .	61	72	77	72	75	69	82	73	67	77	55	73	853
Kötzting .	74	70	93	94	102	92	93	114	104	101	96	96	1129
Regen . .	113	96	123	122	118	111	95	100	130	101	99	100	1308
Viechtach .	64	74	95	84	83	80	87	86	87	76	86	77	979
Wegscheid .	72	63	54	58	61	75	50	76	59	55	61	62	746
Wolfstein .	106	122	97	105	123	117	108	115	112	110	96	89	1300
Im ganzen	490	497	539	535	562	544	515	564	559	520	493	497	6315

c) Die Sterbefälle. Die Sterbefälle im untersuchten Gebiete betrugen:

1900	3748	1903	4143
1901	3955	1904	3633
1902	3590	1905	3820

Das Jahr 1906 brachte 3761 Sterbefälle. Die Sterbeziffer betrug auf das Tausend der mittleren Bevölkerung 25,8. Sie überstieg wesentlich die des ganzen Landes (22,2), blieb aber hinter der Sterbeziffer des Regierungskreises Niederbayern (27,3), sowie der Oberpfalz (25,5) zurück.

Für die einzelnen Bezirksämter sind die Sterbeziffern nach dem Geschlechte ausgeschieden:

	Männer		Frauen		Zusammen	
	abs.	a. 1000 d. Bev.	abs.	a. 1000 d. Bev.	abs.	a. 1000 d. Bev.
Grafenau	241	12,4	227	11,7	468	24,2
Kötzting	350	13,3	313	11,9	663	25,3
Regen	371	13,0	336	11,8	707	24,8
Viechtach	299	12,9	274	11,9	573	24,9
Wegscheid	274	15,4	240	13,5	514	29,0
Wolfstein	448	14,6	388	12,6	836	27,2
Zusammen:	1983	13,6	1778	12,2	3761	25,8

Wenn die Sterbeziffer der Männer 100 betrug, betrug die der Frauen:

Grafenau . . .	94,1	Viechtach . . .	91,6
Kötzting	92,2	Wegscheid . . .	87,5
Regen	90,5	Wolfstein . . .	86,6

Es ergeben sich die höchsten Verhältniszahlen für Wegscheid und Wolfstein. In beiden ist die hohe Sterblichkeit durch die abnorm starke Beteiligung des männlichen Geschlechtes herbeigeführt. Regen mit seinem Männerüberschuss rückt bezüglich der Höhe des Männeranteiles an der Sterblichkeit erheblich von Wegscheid und Wolfstein ab und kommt erst an dritter Stelle.

Nach den Jahreszeiten verteilten sich die Sterbefälle wie folgt:

	Monate												
	J.	F.	M.	A.	M.	J.	J.	A.	S.	O.	N.	D.	zus.
Grafenau . .	38	34	52	48	44	34	42	31	33	31	39	42	468
Kötzting . .	60	67	62	53	46	53	44	41	67	45	60	65	663
Regen	54	58	71	64	54	52	63	55	49	67	65	55	707
Viechtach .	49	36	58	50	51	48	51	34	43	45	47	61	573
Wegscheid .	36	42	45	56	48	43	46	46	45	33	40	34	514
Wolfstein . .	55	69	90	63	101	72	54	72	58	66	60	76	836
Im ganzen	292	306	378	334	344	302	300	279	295	287	311	333	3761

Wir ersehen daraus, dass den Waldbewohner vor allem das Frühjahr gefährdet.

Ueber das Alter gibt folgende Tabelle Aufschluss: Es starben 1906 im Alter von

	0 bis unter 1	1 bis u. 2	2 bis u. 3	3 bis u. 4	4 bis u. 5	5 bis u. 10	10 bis u. 15	15 bis u. 20	20 bis u. 25
Grafenau	228	18	8	4	5	6	1	3	8
Kötzting	306	43	11	3	1	6	9	11	7
Regen	350	46	10	4	7	12	6	11	9
Viechtach	277	36	11	1	5	11	4	3	12
Wegscheid	200	34	10	5	3	5	5	9	3
Wolfstein	385	51	13	15	6	16	5	10	8
Im ganzen . .	1746	228	63	32	27	56	30	47	47

	25 bis u. 30	30 bis u. 40	40 bis u. 50	50 bis u 60	60 bis u. 70	70 bis u. 80	80 bis u. 90	90 und darüber	im ganzen
Grafenau	6	14	15	27	53	45	25	2	468
Kötzting	11	23	20	32	63	75	38	4	663
Regen	9	30	19	36	53	71	33	1	707
Viechtach	8	16	14	26	48	67	32	2	573
Wegscheid	11	13	22	28	54	64	43	5	514
Wolfstein	9	28	21	42	69	95	57	6	836
Im ganzen . .	54	124	111	191	340	417	228	20	3761

Die hohe Sterblichkeitsziffer des untersuchten Gebietes kommt, wie aus der Tabelle erhellt, ganz auf Kosten der Säuglingssterblichkeit. Weit über ein Drittel aller Gestorbenen, nämlich 1746 oder 46,4 Proz. (gegen 37 Proz. im Königreiche), 28,2 Proz. der Lebendgeborenen (gegen 22,7 Proz. im Königreiche) gehören dem Säuglingsalter an. Die Sterbealterskurve des Gebietes steigt sofort über die Kurve des Landesdurchschnitts in den Jahren 0 bis 1, senkt sich aber dann in den Jahren 1 bis 2, um sich in den Jahren 3 bis 5 der Landeskurve anzugleichen. Von da ab sinkt sie unter die letztere, und zwar in den Jahren 10 bis 30 sehr bedeutend, um sich ihr wieder langsam zu nähern. Sie übersteigt dieselbe aber erst wieder in den Jahren über 80. Was die einzelnen Bezirksämter anbelangt, so zeigt sich im Vergleich zu den übrigen Bezirksämtern in Regen ein stärkeres Anwachsen der Sterblichkeit in den Jahren 10 bis 30, in Wegscheid ein solches in den Jahren 40 bis 60. Im allgemeinen scheint im Walde, wenn das Säuglingsalter überwunden ist, die Gefahr für das Leben geringer zu sein als im Durchschnitt des Landes.

Unsere Aufmerksamkeit verdient demgemäss vor allem die Säuglingssterblichkeit. Dieselbe wird durch folgende Tabelle für das Jahr 1906 (S. 20) veranschaulicht:

Die im ersten Lebensjahre Verstorbenen weisen einen bedeutend höheren Prozentsatz der Lebendgeborenen auf als im Lande (22,7), dagegen einen niedrigeren als in Niederbayern, welches ja der Regierungskreis mit höchster Säuglingssterblichkeit (30,4) ist. Die geringsten Ziffern zeigen Wegscheid (obwohl dort die stärkste Unehelichkeitsquote konstatiert

Bezirksamt	Säuglingssterbefälle	Zahl der Lebendgeborenen	Auf 100 Lebendgeborene treffen im 1. Lebensjahr Gestorbene
Grafenau	228	828	27,5
Kötzting	306	1107	27,6
Regen	350	1277	27,4
Viechtach	277	963	28,8
Wegscheid	200	731	27,4
Wolfstein	385	1273	30,2
Zusammen:	1746	6179	28,2

wurde) und Regen, die höchste Wolfstein. Letzteres zählt zu den Gegenden mit grösster Säuglingssterblichkeit in ganz Bayern.

Eine Ausgliederung nach dem prozentualen Anteil der unehelich Geborenen an der Säuglingssterblichkeit ergibt folgende Resultate:

	Lebendgeborene		Gestorbene		auf 100 Lebendgebor. treffen Gestorbene	
	ehel.	unehel.	ehel.	unehel.	ehel.	unehel.
Grafenau .	717	111	198	30	27,6	27,0
Kötzting .	994	113	262	44	26,3	38,9
Regen . .	1099	178	278	72	25,2	40,4
Viechtach .	837	126	240	37	28,6	29,3
Wegscheid.	611	120	165	35	27,0	29,1
Wolfstein .	1112	161	330	55	29,6	34,1
Im ganzen	5 370	809	1 473	273	27,4	33,7
In Bayern.	198 920	27 934	43 100	8 303	21,7	29,7
Niederb. .	23 262	4 160	6 879	1 447	29,6	34,8

Wir ersehen, dass von den unehelich Geborenen ein bedeutend höherer Prozentsatz dem Tode im ersten Lebensjahr verfallen ist als im Lande, dagegen ein niedrigerer als in Niederbayern. Besonders aber fällt die enorme Sterbeziffer unter den unehelichen Säuglingen in Kötzting und vor allem in Regen auf.

Berücksichtigt man zum Schluss die Sterbemonate, so ergibt sich, dass von den gestorbenen ehelichen Säuglingenfast, von den unehelichen so ziemlich (in Regen und Kötzting mehr als) die Hälfte den ersten Monat ihres Lebens nicht erreichten.

	Ehelich		Unehelich	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
0 bis unter 1 Mt.	379	247	81	57
1 „ „ 2 „	70	63	21	10
2 „ „ 3 „	72	46	10	8
3 „ „ 4 „	78	47	10	6
4 „ „ 5 „	45	41	5	8
5 „ „ 6 „	43	28	5	8
6 „ „ 7 „	37	33	4	4
7 „ „ 8 „	22	23	5	3
8 „ „ 9 „	24	18	5	5
9 „ „ 10 „	36	36	3	5
10 „ „ 11 „	24	24	1	6
11 „ „ 12 „	20	17	2	1
0 bis unter 1 J.	850	623	152	121
	(1473)		(273)	

d) Wir hätten zuletzt nach den Wanderungen zu fragen. Leider stehen nur mangelhafte Zahlenangaben bezüglich der tatsächlichen Aus- und Zuwanderungen über die Grenze zur Verfügung. Die Zahlen sind folgende für 1906:

	Zugezogen		Weggezogen	
	abs.	v. 1000 d. mittl. Bev.	abs.	v. 1000 d. mittl. Bev.
Grafenau . .	37	1,9	25	1,2
Kötzting . . .	7	0,2	13	0,4
Regen	74	2,6	61	2,1
Viechtach . .	41	1,7	47	2,0
Wegscheid .	30	1,6	65	3,6
Wolfstein . .	16	0,5	46	1,5
Zusammen	205	1,4	257	1,8

Die Auswanderung über die Grenze übertrifft die Einwanderung. Die höchste Einwanderungsziffer zeigt Regen. Mehr Abwanderer als Einwanderer verzeichnet vor allem Wegscheid, auch Wolfstein. Das Waldgebiet trägt mit daran schuld, dass die Bezirksämter Niederbayerns die einzigen sind, welche unter den Bezirksämtern des Königreiches im Jahre 1906 einen Wanderverlust aufwiesen. Vor allem bedeutsam freilich wäre es, die Ziffern der Binnenwanderungen kennen zu lernen.

Was ergibt sich? Das untersuchte Gebiet zeigt seit 1900 ein rascheres Tempo der Vermehrung, holt aber die durchschnittliche Vermehrung im Lande noch lange nicht ein. Der Parallelismus einer überaus starken Geburtenhäufigkeit (über den Durchschnitt des Landes und Kreises hinaus) und einer ebenso starken Säuglingssterblichkeit lässt auf ärmliche Verhältnisse schliessen. Besonderes Interesse verlangt das Bezirksamt Regen, dessen Bevölkerung stark fluktuiert und die stärkste Vermehrung und Geburtenziffer aufweist. Gleichfalls erweckt unsere Aufmerksamkeit das Bezirksamt Wegscheid, welches die höchste Sterbeziffer, an der sich vor allem das männliche Geschlecht beteiligt, bei geringster Geburtenhäufigkeit und stärkster Unehelichkeitsquote besitzt.

Frägt sich nun: Wie findet diese sich stetig mehrende Bevölkerung im Walde ihre Nahrung? Welches ist zunächst ihr Anteil am Territorium?

III. Die Verteilung des Bodens unter die Bevölkerung.

1. **Der Waldbesitz.** Nach den Ermittlungen der Anbauerhebung vom Jahre 1900 (mitgeteilt in den Statistischen Mitteilungen über die Landwirtschaft in Bayern [1905] II. S. 563 ff.) waren 49,9 Proz. der gesamten Bodenfläche unseres Gebietes (134968 ha) mit Wald bestockt, während in Niederbayern der Wald nur 31,3 Proz. der gesamten Bodenfläche beanspruchte.

Der dichtest bewaldete Bezirk ist Regen (62,9 Proz. der Bodenfläche); bewaldet sind Prozente der Bodenfläche in Viechtach 52,1, in Kötzting 51,5, in Grafenau 51,0, in Wolfstein 43,2, in Wegscheid 29,7.

Ueber das Verhältnis von Staatsforsten zu Privatforsten orientieren zunächst im allgemeinen folgende Prozentzahlen. Es betrugen vom gesamten Waldbesitz:

	Staatsforst	Gemeindeforst	Privatforst
Im untersuchten Gebiete	30,5 Proz.	0,8 Proz.	68,2 Proz.
In Niederbayern . . .	19,4 „	0,8 „	78,6 „
In ganz Bayern	33,5 „	12,5 „	50,9 „

Für die einzelnen Bezirksämter gelten folgende Ziffern:

	Grafenau	Kötzting	Regen	Viechtach	Wegscheid	Wolfstein
Staatsforsten . . .	10 685,0	1 211,9	11 920,0	2 112,7	—	15 238,9
Gemeindeforsten .	44,8	274,1	130,6	33,7	116,0	561,3
Stiftungsforsten . .	101,4	118,5	69,6	148,3	17,5	62,3
Privatforsten . . .	8 614,6	22 339,8	23 750,3	19 143,3	7981,6	10 292,1
Fideikommiss-forsten . .	—	—	5 563,6	—	—	—
And. Privatforsten	8 614,6	22 339,8	18 186,7	19 143,3	7981,6	10 292,1
Zusammen:	19 445,8	23 944,3	35 870,5	21 438,0	8115,1	26 154,6

Staatswald und Privatwald betrugen also in den einzelnen Bezirksämtern in Prozenten des ganzen Waldbesitzes:

	Staatswald	Privatwald
Grafenau	54,9	44,3
Kötzting	5,06	93,2
Regen	33,2	66,2
Viechtach	9,8	89,2
Wegscheid	0,0	98,3
Wolfstein	58,2	39,3

Während Wegscheid gar keinen Staatsforst aufweist, nimmt letzterer in Wolfstein (58,2 Proz.) und in Grafenau (54,9 Proz.) mehr als die Hälfte des ganzen Waldbesitzes in Anspruch. Sehr gering ist der Anteil des Staatswaldes in Kötzting und Viechtach. Es zieht sich der Staatswald, schmal beginnend beim Lamer Winkel, aber rasch sich verbreiternd, der Grenze entlang bis zum Dreisesselberg, wird aber im Bezirksamt Regen durch einen breiten Gürtel von (vor allem Poschingerschen) Privatwaldungen unterbrochen.

2. **Die landwirtschaftlich benutzte Fläche.** Die Grösse der landwirtschaftlich benutzten Fläche entspricht in den

einzelnen Bezirksämtern ungefähr umgekehrt der Grösse der Waldbaufläche; sie betrug nach der Betriebsstatistik von 1895 121773 ha, also 45 Proz. der gesamten Bodenfläche, und verteilt sich auf die Bezirksämter wie folgt:

Grafenau . .	16 674 ha	= 43,7	Proz.	der	gesamten	Bodenfläche
Kötzting . .	20 928 „	= 45,0	„	„	„	„
Regen . . .	18 175 „	= 31,9	„	„	„	„
Viechtach . .	18 184 „	= 44,2	„	„	„	„
Wegscheid . .	17 526 „	= 64,0	„	„	„	„
Wolfstein . .	30 286 „	= 50,0	„	„	„	„
Zusammen:	121 773 ha	= 45,0	Proz.	der	gesamten	Bodenfläche

Ueber die Grundbesitzverteilung steht leider keine Statistik zu Gebote. Wir verfügen heute noch lediglich über die Betriebsstatistik vom Juni 1895. Dieselbe gibt uns folgende Resultate an die Hand:

	Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe					
	überh.	unter 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	100 ha u. mehr
Grafenau	2597	704	857	869	167	—
Kötzting	3092	1121	758	972	241	—
Regen	2857	1126	808	707	212	4
Viechtach	2913	1125	756	798	234	—
Wegscheid	2372	788	541	834	209	—
Wolfstein	4060	978	1171	1514	396	1
Zusammen	17891	5842	4891	5694	1459	5

	Landwirtschaftlich benutzte Fläche der Betriebe in ha					
	überh.	unter 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	100 ha u. mehr
Grafenau . . .	16 674	631	2834	8850	4359	—
Kötzting . . .	20 928	1065	2446	10551	6866	—
Regen	18 175	1001	2608	7462	6395	709
Viechtach . .	18 184	1068	2441	8832	5843	—
Wegscheid . .	17 526	659	1773	9568	5526	—
Wolfstein . . .	30 286	869	3793	14664	10853	107
Zusammen	121 773	5293	15895	59927	39842	816

	Von 100 Betrieben entfallen auf Betriebe von				
	unter 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	100 ha u. mehr
Grafenau	27,10	33,00	33,46	6,44	—
Kötzting	36,25	24,51	31,43	7,80	—
Regen	39,42	28,28	24,74	7,42	0,14
Viechtach	38,62	25,95	27,40	8,03	—
Wegscheid	33,23	22,81	35,15	8,81	—
Wolfstein	24,09	28,84	37,29	9,75	0,03
Zusammen	32,7	27,3	31,8	8,1	0,02
Niederbayern . .	28,08	25,88	34,86	11,10	0,08
Bayern	35,64	24,92	32,69	6,66	0,09

	Von 100 ha landwirtschaftl. benutzter Fläche treffen auf Betriebe von				
	unter 2 ha	2—5 ha	5—20 ha	20—100 ha	100 ha und mehr
Grafenau . .	3,78	17,00	53,08	26,14	—
Kötzting . . .	5,09	11,69	50,41	32,81	—
Regen	5,51	14,35	41,06	35,18	3,90
Viechtach . .	5,87	13,43	48,57	32,13	—
Wegscheid . .	3,76	10,12	54,89	31,53	—
Wolfstein . .	2,87	12,52	48,42	35,84	0,35
Zusammen	4,34	13,05	49,21	32,71	0,66
Niederbayern .	2,90	10,30	43,60	41,64	1,56
Bayern . . .	4,09	12,74	49,49	31,11	2,57

Die Tabellen klären uns auf, dass die Betriebsgrössen unter 2 ha prozentual am stärksten vertreten sind in Regen, dem dichtest bewaldeten Bezirk mit stärkster Bevölkerungsvermehrung. Der Prozentsatz der Betriebe unter 2 ha in Regen geht sowohl sehr stark über den Prozentsatz in Niederbayern wie auch sogar über den Prozentsatz in ganz Bayern hinaus. Es folgen Viechtach, Kötzting und Wegscheid, die ebenfalls stärkere Prozentsätze dieser Betriebsgrössen aufzeigen als Niederbayern. Die Betriebsgrössen von 2—5 ha sind am zahlreichsten (33 Proz.) vertreten in Grafenau; sie betragen in Wolfstein 28,84 Proz., in Regen 28,28 Proz. aller Betriebe; sowohl der Prozentsatz Niederbayerns wie der des ganzen Königreiches ist für diese Betriebsgrössen in den drei Bezirksämtern überholt. Dagegen wird der Landes- wie Kreisprozentsatz für die

Betriebsgrössen von 5—20 ha nur in Wolfstein und Wegscheid übertroffen, also den Bezirksämtern, die sich bereits mehr der Donau zu öffnen.

Es ist aus den Tabellen ersichtlich, dass mehr als die Hälfte aller Betriebe unter 5 ha haben. Von 100 Betrieben haben unter 5 ha in

Grafenau .	60,16 Proz.	Viechtach	64,57 Proz.
Kötzting .	60,76 „	Wegscheid	56,03 „
Regen .	67,70 „	Wolfstein	52,03 „

Wie ist die gesamte landwirtschaftlich benutzte Bodenfläche unter die verschiedenen Betriebsgrössen verteilt?

Betriebsgrössen von weniger als 2 ha nehmen einen erheblich grösseren Prozentsatz der Bodenfläche in Anspruch (4,34 Proz.) als dies in Niederbayern (2,90 Proz.) der Fall ist. Die stärksten Prozentziffern zeigen dabei Viechtach (5,87) und Regen (5,51). Auch der Anteil, welchen die Betriebsgrössen von 2—5 ha an der gesamten landwirtschaftlichen Bodenfläche haben (13,05 Proz.), geht über den entsprechenden Anteil sowohl in Niederbayern (10,30 Proz.) wie auch in Bayern (12,74 Proz.) hinaus. Die erste Stelle nimmt dabei Grafenau (17,00 Proz.) ein, ihm folgt Regen (14,35 Proz.) Desgleichen nehmen die Betriebsgrössen von 5—20 ha im untersuchten Gebiete einen grösseren Teil der landwirtschaftlichen Bodenfläche (49,21 Proz) weg, als dies in Niederbayern der Fall ist (43,60 Proz.). Sehr gross ist die Prozentzahl für Wegscheid (54,89), auffallend niedrig für Regen (41,06). Die Betriebsgrössen von 20—100 ha wie auch die von 100 ha und mehr bleiben dagegen hinsichtlich ihres prozentualen Anteils an der Gesamtbodenfläche hinter den entsprechenden Prozentsätzen in Niederbayern bedeutend zurück (32,71 Proz. gegenüber 41,64 Proz.; 0,66 Proz. gegenüber 1,56 Proz.).

Es ergibt sich, dass Parzellenbetrieb und kleinbäuerlicher Betrieb im untersuchten Gebiete in erheblich stärkerem Masse sich an der gesamten landwirtschaftlichen Bodenfläche beteiligen als in Niederbayern und in ganz Bayern. Es treffen von 100 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche auf Betriebe unter 5 ha in Grafenau 20,78 ha, Kötzting

16,78 ha, Regen 19,86 ha, Viechtach 19,30 ha, Wegscheid 13,88 ha, Wolfstein 15,39 ha; im ganzen untersuchten Gebiete 17,49 ha, in Niederbayern 13,20 ha, in ganz Bayern 16,83 ha.

3. **Wie ernährt und beschäftigt nun der Wald auf Grund der Bodenverteilung seine Bewohner?** Zunächst eine Vorbemerkung. Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe verfügen nur über eine landwirtschaftlich benutzte Fläche von unter 5 ha. Es erscheint nun ausgeschlossen, dass im Waldgebiete eine Fläche von unter 5 ha eine Familie zu ernähren vermag. Folgende Angaben wurden aus zwei Betrieben gewonnen, die 15 Tagwerk = ungefähr 5 ha landwirtschaftlich benutzte Fläche besitzen.

F. in O.: Die Höhenlage ist 700 m über der Nordsee. Der Grundbesitz von 15 Tagwerk liegt rings um das Haus. Der Viehbestand sind 3 Kühe, 1 Jungrind, 1 Schwein und 13 Hühner. Wenn die Kartoffeln gut geraten, werden auch 2 Schweine gehalten. Die Familie besteht aus Mann, Frau, Grossmutter und drei noch nicht schulpflichtigen Kindern. Der Mann geht keinem andern Erwerb als der Landwirtschaft nach. Er erklärt, dass ihm zur Zeit der Ertrag seines Gütchens reiche. Für den Brotbedarf genügt der von ihm gebaute Roggen. Milch und Eier sowie das Fleisch (Schweinefleisch) liefert ihm der Viehstand. Die Einkünfte aus dem Verkauf des Hafers sowie eines Jungrindes jährlich, der Erlös von 30 Mk. jährlich für Eier und einige Pfennige für Verkauf von Schmalz müssen für Bestreitung der Kleidung, der Reparaturen und Umlagen herhalten. Ich würde nicht so viel Ertrag von meinem Gute haben, wenn ich nicht jährlich 8 Ztr. Kunstdünger kaufen und überhaupt auf die Düngung viel halten würde. Ich bin aus bestimmten Gründen steuerfrei und holzfrei, was im Jahre 80 bis 90 Mark ausmacht. Ich käme sonst natürlich nicht durch. Es wäre auch unmöglich durchzukommen, wenn ich Schulden hätte und Zinsen bezahlen müsste. Auch weiss ich nicht, ob ich mich durchschlagen kann, wenn die Kinder grösser werden und mehr brauchen. Ich werde dann etwas hinzuverdienen müssen. Weiter drin im Walde wäre es bei noch spärlicherem Ertrage überhaupt unmöglich, auch nur meine kleine Familie trotz Steuer- und Holzfreiheit zu erhalten. — **P. in S.:** Die Höhenlage beträgt 800 m. Ich besitze 15 Tagwerk Grund. Die Familie besteht aus Mann, Frau, drei Kindern. Für Roggen betrug voriges Jahr die Aussaat 6,8 Ztr., die Ernte 22 Ztr., der Reinertrag 17,6 Ztr. Für Hafer betrug die Aussaat 5,5 Ztr., die Ernte 17,6 Ztr., der Reinertrag 12,1 Ztr. Meine Einnahmen sind: Für Verkauf von 9 Ztr. Hafer 72 Mk., von zwei

Kälbern 80 Mk., von einem Jungrind 120 Mk., von Eiern 30 Mk., von einem halben Zentner Schmalz 50 Mk. Die Einnahmen betragen in Summa 352 Mk. Die Ausgaben sind: Für 2 Ztr. Futtermehl 16 Mk., Sprunggeld 3 Mk., Ankauf eines Schweines 10 Mk., Medizin 3 Mk., 1½ Ztr. Kochsalz 15 Mk., 2 Ztr. Weizenmehl 36 Mk., 1 Ztr. Gries, Reis, Brei etc. 20 Mk., Gewürz 3 Mk., Fleisch an Festtagen 20 Mk., Brennholz 72 Mk., je 2 Kleider für Kinder zur Schule für Winter und Sommer à 5 Mk. 30 Mk., je 1 Kleid für Kinder zur Kirche à 8 Mk. 24 Mk., 3 Schuhpaare 15 Mk., Schulbücher 15 Mk., Kleider für mich und meine Frau 40 Mk., Tabak 10 Mk., Bier 5 Mk., Steuern und Umlagen 25 Mk., Versicherungen 15 Mk. Die Summe der Barausgaben beträgt 367 Mk. Reparaturen, Verwendung von Kunstdünger, ein mögliches Unglück in der Oekonomie sind noch nicht in Anschlag gebracht.

Nach diesen Vorbemerkungen betrachten wir die berufliche Gliederung der Waldbevölkerung. Auch hier sind wir vorläufig lediglich auf die Berufszählung von 1895 angewiesen. Ihre Ergebnisse sind in den folgenden Tabellen mitgeteilt.

	Gruppe I Landwirtschaft				Gruppe II Forstwirtschaft und Fischerei				Gruppe III Bergbau, Salinenwesen, Torfgräberei			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau	6 518	771	5720	12 238	214	106	364	578	1	—	—	1
Kötzting	8 365	849	8378	16 743	72	37	178	250	11	3	6	17
Regen	6 969	1216	5721	12 690	564	40	898	1462	97	8	114	211
Viechtach	8 082	912	6727	14 809	40	17	98	138	—	—	6	6
Wegscheid	7 237	694	4175	11 412	13	18	14	27	44	128	80	124
Wolfstein	11 307	1047	9494	20 801	248	253	511	759	1	1	23	24

	Gruppe IV Industrie der Steine und Erden				Gruppe V Metallverarbeitung				Gruppe VI Maschinen, Werkzeuge, Instrumente, Apparate			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau	101	8	143	244	97	16	133	230	41	11	106	147
Kötzting	187	49	318	505	134	24	230	364	46	14	98	144
Regen	769	27	1115	1884	166	10	233	399	92	15	130	222
Viechtach	191	21	233	424	131	12	185	316	26	12	98	144
Wegscheid	207	59	241	448	124	10	141	265	37	14	57	94
Wolfstein	54	28	66	120	146	21	167	313	92	25	143	235

	Gruppe VII Chemische Industrie				Gruppe VIII Forstwirtschaftl. Nebenprodukte				Gruppe IX Textilindustrie			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	9	4	13	22	3	7	4	7	35	26	22	57
Kötzting. .	77	4	77	154	5	—	11	16	41	19	65	106
Regen . .	88	—	70	158	4	1	1	5	33	15	46	79
Viechtach .	22	2	38	60	3	—	2	5	54	33	58	112
Wegscheid .	8	3	17	25	1	3	1	2	223	215	126	349
Wolfstein .	11	1	21	32	2	4	1	3	52	72	32	84

	Gruppe X Papier				Gruppe XI Leder				Gruppe XII Holz- und Schnitzstoffe			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	105	4	206	311	14	4	23	37	195	150	387	582
Kötzting. .	35	3	25	60	26	5	28	54	383	92	663	1046
Regen . .	15	2	42	57	32	1	60	92	522	106	1049	1581
Viechtach .	217	2	332	549	36	1	27	63	217	98	325	542
Wegscheid .	61	18	180	191	35	2	74	109	117	94	101	218
Wolfstein .	2	—	3	5	17	3	24	41	311	158	352	663

	Gruppe XIII Nahrungs- und Genussmittel				Gruppe XIV Bekleidung und Reinigung				Gruppe XV Baugewerbe			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	197	76	233	430	235	24	262	497	152	68	282	434
Kötzting .	264	114	413	677	444	43	475	919	181	54	395	576
Regen . .	395	90	404	799	422	34	405	827	317	64	496	813
Viechtach	224	96	391	615	304	24	324	628	263	73	307	570
Wegscheid	197	76	173	370	276	16	176	452	218	74	257	475
Wolfstein .	268	113	234	504	303	42	296	599	204	111	294	498

	Gruppe XVI Polygraphisches Gewerbe				Gruppe XVII Künstl. Betriebe für gewerbliche Zwecke				Gruppe XVIII Nähere Erwerbst. nicht nachgewiesen			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	3	—	6	9	1	—	2	3	—	—	—	—
Kötzting .	7	—	12	19	7	—	6	13	1	—	—	1
Regen . .	16	—	7	23	39	1	50	89	4	—	5	9
Viechtach	7	—	8	15	—	—	2	2	5	—	—	5
Wegscheid	5	2	3	8	3	—	2	5	1	—	10	11
Wolfstein .	7	—	3	10	1	2	—	1	4	—	—	4

	Gruppe XIX Handelsgewerbe				Gruppe XX Versicherungsgewerbe				Gruppe XXI Verkehrsgewerbe			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	162	102	137	299	—	1	3	3	54	13	115	169
Kötzting . .	288	77	345	633	—	—	—	—	113	16	235	348
Regen . . .	338	95	325	663	—	—	—	—	276	21	551	827
Viechtach .	163	53	271	434	—	—	—	—	80	9	193	273
Wegscheid .	167	88	180	347	1	1	—	1	39	15	50	89
Wolfstein .	218	112	238	456	—	2	—	—	83	12	130	213

	Gruppe XXII Beherbergung und Erquickung				Gruppe XXIII Häusliche Dienste				Gruppe XXIV Ohne Beruf und Berufsangabe			
	1	2	3	4	1	2	3	4	1	2	3	4
Grafenau .	169	43	112	281	21	1	7	28	701	—	204	905
Kötzting .	189	155	184	373	46	—	8	54	868	—	404	1272
Regen . .	309	82	224	533	80	—	56	136	1158	—	461	1619
Viechtach .	707	50	138	245	14	1	8	22	812	—	263	1075
Wegscheid	142	53	113	255	13	2	6	24	829	—	220	1049
Wolfstein .	208	117	186	394	30	6	8	38	1467	—	395	1862

NB! Für die vorliegenden Angaben bedeutet Ziffer 1 die im Hauptberuf, Ziffer 2 die im Nebenberuf, Ziffer 3 die Angehörigen und Dienstboten der im Hauptberuf Erwerbstätigen, Ziffer 4 die Haushaltsbevölkerung (1 + 3).

a) Die in der Landwirtschaft tätige Haushaltsbevölkerung berechnet sich nach der Statistik auf 88693 = 65,5 Proz. der gesamten Bevölkerung. Die in der Landwirtschaft nebenberuflich Beschäftigten waren mit 5489 = 4,02 Proz. der Gesamtbevölkerung angegeben (Gruppe I). Die in der Landwirtschaft beschäftigte Haushaltsbevölkerung betrug für die einzelnen Bezirksämter in Prozenten der Gesamtbevölkerung:

Grafenau . . .	67,2	Viechtach . . .	67,8
Kötzting . . .	66,1	Wegscheid . .	66,9
Regen	48,8	Wolfstein . . .	71,5

Die nebenberuflich in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung betrug für die einzelnen Bezirksämter in Prozenten der Gesamtbevölkerung:

Grafenau . . .	4,31	Viechtach . .	4,23
Kötzting . . .	3,39	Wegscheid . .	4,11
Regen	4,72	Wolfstein . . .	3,81

Berechnet man die Zahl der im Nebenberuf Beschäftigten in Prozenten der im Hauptberuf beschäftigten Haushaltsbevölkerung, so ergibt sich:

Grafenau . . .	6,35	Viechtach . .	6,15
Kötzting . . .	5,07	Wegscheid . .	6,08
Regen	9,58	Wolfstein*) . .	5,03

b) Für die übrige Bevölkerung liefert der Wald die Grundlage des Erwerbs.

Bergbau (Gruppe III) wird im Bezirksamt Regen (in Bodenmais) in staatlicher Regie betrieben. Er fördert Schwefel- und Kupferkiese zutage. Die Zahl der damit beschäftigten Arbeiter gibt Leythäuser in seinem Schriftchen auf 90 an.

Porzellanerde- und Graphitgräberei wird im Bezirksamt Wegscheid betrieben; sie beschäftigt aber nur eine ganz geringe Anzahl von Personen.

Stein- und Glasindustrie (Gruppe IV) gehören zu den bedeutensten Industrien des bayerischen Waldes.

Die Granitindustrie herrscht vor allem in Wegscheid. Sie hat sich seit 1895 ganz bedeutend in die Höhe geschwungen. Leythäuser berechnet, allerdings mit Hinzuziehung einiger Teile des Bezirksamts Passau, 1400 bis

*) Es interessiert, dass in Regen, wo die nebenberuflich in der Landwirtschaft tätigen Parzellenwirte einen grossen Vorsprung gegenüber den übrigen Bezirksämtern haben, trotz der stärksten Geburtenhäufigkeit gegenüber Wolfstein, in dem der Prozentsatz der nebenberuflich in der Landwirtschaft tätigen am geringsten ist, eine geringe Säuglingssterblichkeit aufweist. In derselben Richtung liegen Beobachtungen bezüglich der Militärtauglichkeit, mitgeteilt bei Brentano. Der Streit über die Grundlagen der deutschen Wehrkraft (Patria 1906, Tab. Niederbayern). Nach denselben waren tauglich von den Abgefertigten in Regen 47,93 Proz., in Wolfstein 42,36 Proz.; von den Abgefertigten waren Landgeborene in Regen 86,36 Proz., in Wolfstein 98,26 Proz.; von den Landgeborenen waren tauglich in Regen 44,97 Proz., in Wolfstein 42,40 Proz.; von den landwirtschaftlich tätigen Abgefertigten waren tauglich in Regen 43,07 Proz., in Wolfstein 41,03 Proz.; von den von landwirtschaftlich tätigen Eltern Abstammenden waren tauglich in Regen 43,97 Proz., in Wolfstein 40,42 Proz.

1500 Arbeiter, denen diese Industrie gesicherten Verdienst bietet. Auch in Viechtach ist sie vertreten.

Der Quarz des bayerischen Waldes in Verbindung mit den früher unerschöpflich scheinenden Holzmassen hatte schon im Mittelalter die Glasfabrikation ins Leben gerufen. Von den 12 Glashütten des Waldes sind 5 in den Händen der Familie Poschinger. Nach Leythäuser waren 1906 1200 Arbeitskräfte beschäftigt. Der Hauptsitz der Glasindustrie ist das Bezirksamt Regen, vor allem die Gegend um Zwiesel.

Vor allem aber bietet das Holz des Waldes reiche Arbeitsgelegenheit. Um dasselbe zu fällen und aus dem Wald zu schaffen, beschäftigt der Staat in seinen Forsten ca. 12—1300 Arbeiter (Gruppe II), wobei die jährliche Arbeitsdauer 200 Tage in keinem Falle übersteigt. An den zahlreichen Wassern und Wässerchen (man nennt das Wasser die Kohle des Waldes) stehen Sägwerke aller Grössen, die ebenfalls nach Leythäuser ca. 1200 Arbeiter beschäftigen.

An sie schliessen sich einige Fabriken mit Verarbeitung des Holzes zu Bürstenhölzern, Holzstiften, Radfelgen, Spulen, Zündhölzern an. Nach Leythäuser beschäftigt die Bürstenholzfabrikation 300 Arbeitskräfte, die Herstellung von Zündhölzern 125, die von Spulen 50 Personen (Gruppe XII).

Die reichlichen Wasserkräfte wie Holzvorräte des Waldes haben vor Jahrzehnten auch die Papier- und Pappenfabrikation (Gruppe X) in den Wald gelockt. 25½ Mill. kg Holzstoff ca. wird nach Leythäuser im Jahre produziert. Gegen 500 Arbeiter finden in den Bezirksämtern Grafenau und Viechtach in dieser Industrie Beschäftigung.

c) Industrien, die ihre Rohstoffe nicht aus dem Walde beziehen, sind verschwindend wenig zu treffen. Es gehören hierher der Betrieb der Firma Rodenstock in Regen, welcher optische Gläser und photographische Artikel liefert (Gruppe VI), sowie eine Calcium-Carbidfabrik bei Freyung. Letztere beschäftigt nach Leythäuser ca. 100 Mann.

Die Fabrikindustrie verfügt, wie erhellt, nicht über irgendwie bedeutende Ziffern. Es erhebt sich die Frage: Was tun die vielen Parzellenbesitzer und Parzellenpächter, welche ihre Parzelle nicht ernährt und nicht beschäftigt, wenn sie keine nahe Fabrikindustrie aufnimmt? Was beginnt der Waldbauer, um zum ungenügenden Ertrage seines Gütchens

(mehr als die Hälfte aller Betriebe besitzt nur unter 5 ha und vermag eine Familie nicht zu ernähren), ganz besonders in höheren Lagen, etwas hinzu zu verdienen? Wie vertreibt er den langen schneereichen Winter? Womit beschäftigen sich die Forstarbeiter, welche die Hälfte des Jahres ausser Arbeit stehen?

Noch bis in die Mitte des verflossenen Jahrhunderts klapperte fast in jedem Hause des Waldes der Webstuhl. Die Waldware war berühmt. Sie wurde von Hausindustriellen hergestellt und von Verlegern vertrieben. »Die Leinenindustrie des bayerischen Waldes, vorzugsweise im Landgerichte Wegscheid, kann als ein in hoher Blüte stehender Erwerbszweig der dortigen Bevölkerung erachtet werden. . . Im oberen Walde, besonders um Viechtach, wo Schmaus u. Co. und einige andere Gesellschaften als rührige Geschäftsleute hervortreten, hat sich die Weberei mehr auf gröbere und Mittelsorten geworfen und konkurriert seit langer Zeit mit entschiedenem Glücke bei den Lieferungen für Armeen. Die Zahl der im Jahre 1857 gewebten Tücher wird von der Gewerbe- und Handelskammer auf 17000 Dutzend bei einem beiläufigen Handelswert von 255000 Gulden angegeben.« (Bavaria, Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, S. 1048). Allein die Flossbarmachung des Regens 1847 gab, besonders nachdem der Leinenindustrie ein gefährlicher Konkurrent in der Baumwollenfabrikindustrie erwachsen war, der gewerblichen Tätigkeit des Waldbewohners eine andere Richtung. »Wie schon die Flossbarmachung des Regens und ihre nächste Folge, die rentierliche Verwertung der ungeheuren Holzvorräte, eine vermehrte Zahl von Arbeitshänden erforderte, so war auch die naheliegende Aufgabe, das Holz in seiner edelsten Bestimmung als Nutzholz in den Handel zu bringen, bald erfasst. Als erster Unternehmer im Handel mit Bretterholz, insbesondere nach Holland ist das Haus Meyer-Levy, welches sich in Bayrisch-Eisenstein festsetzte, zu erwähnen; die beste Seite der Holzindustrie jedoch erfasste Michael v. Poschinger in Frauenau und Jakob Hentsch in Lindberg, welche ihren Resonanzhölzern nach England und Frankreich gewinnreichen Absatz verschafften. Ebenso hat die Fertigung von landwirtschaftlichen Geräten und allgemeinen Verbrauchsgegenständen um Zwiesel

sich guten Ruf im Inlande erworben. Anstatt zu weben, befasst sich jetzt der Inmann und Häusler an der Böhmergrenze vielfach mit dem Stossen von Holzdrähten für Zündholzfabriken.« (Bavaria ib. S. 1049). Als das Kapital durch das Holz in den Wald gelockt wurde, fand es dasselbe sehr vorteilhaft, die Arbeitskräfte, die sich zahlreich anboten, in den Häusern zu lassen, da für ihre Produkte die primitive Technik der Hausindustrie wohl genügte. Sie blieben dadurch billige und stets bereite Arbeitskräfte. Dem Waldbewohner aber erschien der Mann, der ihm seine einfachen Produkte abkaufte, als Erlöser. Das Holz war ja, da die Schätze des Waldes noch nicht unter dem Weltmarktpreise standen, fabelhaft billig. Auf der anderen Seite aber begann die Leinenindustrie ernstlich bedroht zu werden durch die Fabrikindustrie. So liess der Waldler den Webstuhl stille stehen, griff zu Hobel und Schnitzmesser und blieb was er war: ein Hausindustrieller. Die Stubenecke zierte von nun an die Hobelbank. Die hausindustrielle Holzverarbeitung eroberte sich, da die Fabrikindustrie nur geringe Ansätze im Walde machte, das ganze Gebiet. Ihre eigentliche Domäne war und blieb der Staatswald. Wo aber Waldarmut herrscht; wie in Wegscheid, hat bis heute die Weberei ihren Platz noch nicht abgegeben.

IV. Umfang und Technik der hausindustriellen Arbeit.

Eine genaue Feststellung des Umfangs der Hausindustrie begegnet sehr grossen Schwierigkeiten. Es konnte bemerkt werden, dass Dutzende von Betrieben, die Leythäuser noch 1906 in seinem Büchlein aufführt, im Jahre 1907 verschwunden waren, um vielleicht bei nächster Gelegenheit wieder aufzutauchen. Andererseits konnte eine Reihe von Betrieben zufällig aufgefunden werden, die Leythäuser nicht bekannt waren. Leythäuser gibt ca. 600 Haushaltungen an, die von der Hausindustrie lebten. Die Zahl ist, wie alle derartigen Zahlen Leythäusers, in keiner Weise exakt. Nur eine sorgsame Privatuntersuchung, die in den entlegenen Gegenden des Waldes von Hütte zu Hütte wandert, vermöchte genaue

Feststellungen zu machen. Ihr legen sich freilich ungeheure physische Schwierigkeiten in den Weg.

Nach dem bisher Bekannten zieht die Hausindustrie vom weissen Regental, wo sie sehr verbreitet ist, durch das Zeller Tal über Bodenmais nach Zwiesel, einem alten Industrieorte. Von da aus streicht sie den Staatswald entlang und besetzt den ganzen bayerisch-böhmischen Grenzzug bis Neureichenau. Ihre Ausläufer sendet sie gegen Grafenau, Freyung, Waldkirchen. Nur wenig gilt sie in der Gegend um Regen, wo sie von der Fabrikindustrie verdrängt ist. Dagegen lebt sie um Viechtach und Gotteszell.

Im einzelnen konnten folgende Feststellungen gemacht werden:

1. **Ganzfabrikate.** Küchengeräte. Zur Fabrikation von Küchengeräten aller Art, von Holzlöffeln, Holztellern, Gabeln, Schüsseln, Fleischschlegeln, Nudelwalkern, Kartoffelstampfern, Erbsendrückern, Butterformen, weiter von Waschmangen, von Mehlschaufeln und Multern geben Buchen- und Ahornabschnitte das Material her.

Kochlöffel können ca. 5 Dutzend, mit Beihilfe 7 Dutzend an einem Tage verfertigt werden. Aus einem Festmeter lassen sich etwa 1500 Stück von 32 cm Länge herausarbeiten.

Die Herstellung von Tellern setzt mehr Kunstfertigkeit voraus, als die von Kochlöffeln. Auf die Brettchen, in welche der Stamm gespalten wird, wird die Form durch den Zirkel aufgetragen, mittels der Spahnsäge ausgeschnitten, auf der Drehbank abgedreht. In einem Tage können durchschnittlich zwei bis höchstens drei Dutzend gedreht werden. Zu 130—180 Tellern ist ein Festmeter nötig.

Bei Herstellung von Müller- und Metzgermultern wird das halbierte Nutzstück mittels Schnitzmesser und Hacke ausgearbeitet.

Leythäuser schätzt den Jahresverbrauch an Holz für Küchengeräte auf 170 Festmeter.

Die Hauptorte dieser Fabrikation sind Hohenwart, Liebenstein, Rimbach, Oberzettling, Lichteneck, St. Oswald, Altschönau.

Landwirtschaftliche Kulturgeräte. Eine Reihe von Hausindustriellen beschäftigt sich mit Herstellung von

landwirtschaftlichen Kulturgeräten: Handrechen, Heugabeln, Sensenwürfen, Getreidesensen.

Für die Rechen liefern Fichtenstangen den Stiel; Buchenholz wird für das Rechenhaupt benützt; die Zinken sind aus Buche, Ahorn, Birke, seltener aus Erlen- und Haselnussholz. Sensenwürfe werden im Tag 3—4, Getreidemäher 1—2 hergestellt.

Ca. 25000 Heugabeln und 65000 Stück verschiedener Rechen und Sensenknittl werden nach Leythäuser im Walde verfertigt. Dabei ist allerdings zu bemerken, dass ein sehr grosser Teil dieser Mengen nicht hausindustriell, sondern handwerksmässig auf Kundenbestellung für lokalen Absatz hergestellt wird.

Der Hauptsitz dieser Industrie ist St. Oswald, Hohenwart, Taffertshof und die Umgebung von Schönberg bei Grafenau.

Schaufeln. Nur aus kräftigen, astlosen Buchen können Schaufeln fabriziert werden. Für Malzschaufeln beträgt der Durchmesser mindestens 80 cm. Meist wird der Stamm am Hiebplatze in Teile zerlegt, wie sie der Grösse einer Schaufel entsprechen (1,35 m Länge). Die Zerteilung findet auch unter Umständen auf der nächsten Säge statt, die für den Schnitt 5 Pfg. verlangt. In der Werkstatt erfolgt dann die endgültige Verarbeitung auf der Schnitzbank.

Es lassen sich bei grossem Fleiss im Tag 5—6 Schaufeln zuwege bringen.

Leythäuser berechnet den Verbrauch auf 3—400 Festmeter im Jahre. Die Zahl ist sicher zu hoch gegriffen. Die Fabrikation lässt bedeutend nach.

G. in S. teilt mit: Nur die kleinen Leute geben sich noch damit ab. Diejenigen, die auf Gewinn sehen, machen keine Schaufeln mehr. Das dazu geeignete Holz nimmt ab.

Schaufeln werden gemacht in Hohenwart, Liebenstein, Siebenellen, Rimbach, Kirchdorf, Annatal.

Kummethölzer. Aus den Abfällen der Schaufelmacherei oder aus Buchenscheitern werden Kummethölzer für Pferdegeschirre, sogenannte Klöster gefertigt. Aus einem Ster Buchenscheitholz können $3^1/_2$ Buschen Klöster á 20 Stück gefertigt werden. 30—40 Stück gelingen einem tüchtigen Arbeiter im Tage.

Kübel der verschiedensten Grössen werden hergestellt aus weichem und hartem Holz. Aus weichem Holz besonders zur Aufnahme von Fetten, Margarine etc. Die Technik beschreibt Leythäuser S. 68: Die Dauben werden aus dem zurechtgeformten Holzstücke in der Stärke von 1—1½ cm teils mit dem Spaltmesser gespalten, teils aber auch gesägt und nach Zurichten mit dem Reifmesser mittels eines Rundmessers entsprechend gewölbt. Für die Einfügung des Bodens wird eine schwache Einfräsung angebracht. Die Böden werden aus geschnittenen Brettern hergestellt und in einem Falz befestigt, während die Deckel nur eingepasst sind. Die Befestigung der Dauben geschieht mit verzinktem Eisenblech oder mit Haselnuss-Wieden oder -Reifen.

Ein fleissiger Arbeiter stellt im Durchschnitt 4—5 Kübel im Tage her.

Leythäuser schätzt den Jahresbedarf an Holz auf 450 Festmeter.

Gefertigt werden sie vor allem in Arnbruck, Rimbach, Oberzettling, Hohenwart, Grafenwiesen, Rechertsried, Kollnburg.

Schachteln. Im weissen Regentale beschäftigen sich eine Anzahl von Hausindustriellen mit Herstellung von Schachteln aller Grössen, von den Zündholzschachteln angefangen bis zu Schachteln in der Grösse von Kindersärgen. Das Material liefert feines Fichten- und Tannenholz, spaltbar und ohne Ast. Das zu Spähnen gespaltene Holz wird gehobelt, nach der Schachtelschablone geformt und zusammengeleimt.

Der Holzverbrauch übersteigt nach Leythäuser nicht 30 Festmeter im Jahre.

Fabrikationsorte sind: Grafenwiesen, Rimbach, Turnhofen.

In Watzlhof werden von einer Familie Zündholzschächtelchen, Hülsen und »Schuberl« gemacht und geklebt, 10000 in 14 Tagen.

Holzschuhe. Der Holzschuh gehört zum notwendigen Bedarf des Waldlers. Die Verfertiger desselben haben sich eine grosse Geschicklichkeit erworben, mit den primitivsten Werkzeugen meist aus Nadelholz, auch aus Buche, in manchen Fällen aus Ahorn und Birke Schuhe zu schnitzen, die dem

Fusse angepasst sind. Freilich werden die meisten (nicht alle) Schuhe für lokalen Absatz auf Bestellung hergestellt. Bei angestrengter Arbeit können 3 Paar Schuhe im Tag verfertigt werden. Dagegen ist eine Sorte, für die nur die Sohlen aus Holz gemacht werden, ganz für den Grossvertrieb berechnet.

Leythäuser berechnet den Holzverbrauch auf 180 Festmeter im Jahre.

Holzschuhe werden hergestellt fast an jedem Orte, besonders im Forstamt Neureichenau. Die Fabrikation der zweiten Sorte hat ihren Sitz besonders in der Gegend um Gotteszell.

Perlenfabrikation. Zur Fabrikation von Rosenkranzperlen wird Birnbaumholz benützt. Die Perlen werden gedreht, gebohrt, lackiert und gefärbt. In einem Sacke, der mit Wachs ausgeschmiert ist, werden sie sodann gewichst, d. h. eine Viertelstunde mit Füssen getreten. Fabrikationsort ist Ottenzell bei Haibühl (Lam).

Leinenindustrie. Die Leinen-Hausindustrie kämpft in einigen Teilen des Waldes ihren Verzweiflungskampf mit der Fabrikware. Sie kommt nur mehr auf ihre Kosten bei grober Leinwand und bei Putzhadern. Auch hier ist sie grossenteils darauf angewiesen, dass der bayerische Militärfiskus ihr sicherer Kunde bleibt. Ihre herkömmliche Technik klammert sich an den hölzernen Webstuhl. Da und dort trifft man einen Jaquard-Webstuhl, mittels dessen auch Servietten, Handtücher, Tafeltücher hergestellt werden. Mit denselben erwirbt sich zwar der Waldweber Medaillen auf den Ausstellungen, aber keinen Verdienst, der die Kosten ersetzt.

Die Hauptorte sind Breitenberg, Wegscheid, Thalberg, Messmerschlag, Kollnburg, Gotteszell, Neureichenau.

2. **Halbfabrikate.** Peitschenstiele für Kinderpeitschen und Pinselgriffe. Das Rohmaterial liefern Tannen und Fichten. Auch dient wohl Abfallholz aus den Schneidsägen. Zur Fabrikation der Peitschenstiele bedient sich der Arbeiter des Stosshobels, der aus dem in siedendem

Wasser gedämpften Scheit die Stiele ausstösst. Die Pinselstiele aber werden geschnitzt und dann auf der Drehbank gedreht.

Ein fleissiger Arbeiter verfertigt im Tage, falls er ganz dahinter bleiben kann, 300 Peitschenstiele, in der Woche ca. 1500 Stück mittlerer Sorte.

Nach Leythäuser beträgt der Jahresverbrauch 900 Festmeter.

Sitz der Fabrikation ist vor allem das weisse Regental (Grafenwiesen, Schönbuchen), Hohenau, Schönanger, Ottenzell.

Resonanzhölzer für Geigen- und Zithernfabrikation. Als Rohmaterial ist nur feines, langsam gewachsenes und engringiges Fichtenholz zu verwerten, das keine Aeste zeigt. Das Holz wird, nachdem der Kern entfernt ist, geteilt und dann glatt gehobelt oder geschnitzt.

Leythäuser schätzt den Jahresverbrauch auf 800 Festmeter. Die Ziffer wird wohl zu hoch gegriffen sein. In früherer Zeit scheint die Resonanzhölzererzeugung des bayerischen Waldes einen grossen Markt gehabt zu haben (cfr. S. 33 ff.). Heute sind es noch ca. 6—8 Betriebe, die sich mit diesem Industriezweig beschäftigen, vor allem in St. Oswald, Mauth, Finsterau und Neureichenau. Es herrscht die übereinstimmende Klage, dass das Rohmaterial für Resonanzhölzer stark zurückgehe. Die alten Baumriesen sind im Aussterben und der Nachwuchs, mehr der Sonne ausgesetzt, bringt nicht im gleichen Masse passendes Holz.

Siebzargen. Die Siebzargenindustrie benötigt vor allem astloses und spaltbares, sowie kliebiges Holz. Sie nimmt dasselbe aus Fichten- und Tannenabschnitten wie aus Buchen. Die Spaltbarkeit zu prüfen, bestand früher die Erlaubnis, einen Spahn aus dem Stamm zu hauen. Heute wird der Stamm auf seine Eigenschaften vom Forstpersonal geprüft. Das Holz wird in 4—6, bei grösseren Stücken mit 1 m^3 in 8 Teile gespalten. Diese Teile werden dann wieder auf 6—8 Teile hergerissen, hierauf gesäumt. Aus diesen gesäumten Teilen werden 3—4 dünne Brettchen mit dem Messer ausgeschnitten. Dieselben werden durch die Biegmaschine gelassen, zusammengerollt und an der Sonne gut getrocknet. 15 breite Zargen mit 15 Unterreifen bilden

einen Ring. Die »11-Spänner« sind 2,20 m lang und 15—16 cm breit, die Unterreifen ebensolang und 8 cm breit. Die »10-Spänner« unterscheiden sich von den »11-Spänner« bloss dadurch, dass sie um 20 cm kürzer sind.

Leythäuser schätzt, dass 2000 Festmeter weiches und 3000 Festmeter hartes Holz jährlich zur Verarbeitung gelangen in 90 bis 100 Betrieben. Die Zahl ist wohl viel zu hoch, da die Siebzargenfabrikation mangels spaltbaren Holzes immer mehr der Fabrikation von Holzdraht und Jalousiebrettchen das Feld räumt.

Der Sitz dieser Industrie ist insbesondere die Gegend um Bischofsreut: Theresienreut, Auerbergsreut, Bischofsreut, Herzogsreut, ferner Frauenberg und Duschlberg.

Holzdraht. Das Material dafür liefert astfreies, spaltbares Tannen- und Fichtenholz. Das Bloch wird in 4 Teile gespalten, bei ganz langen Drähten auch in der Säge geviertelt, um den Holzverlust möglichst zu verringern. Ein Hobel glättet den in eine Hobelbank eingeklemmten Spältling. Mittelst eines der gewünschten Drahtdicke entsprechenden Holzdrahthobels stösst dann der Arbeiter die Drähte aus dem Holz. Holzdraht wird in einer Länge von 0,65 m bis 6 m gestossen. Unter den hundert Arten von Holzdraht wird am meisten runder oder breiter (sogenannter Rips- oder Rouleauxdraht) gestossen. Zirka 300 Drähte, oft auch weniger, werden zu einem Büschel zusammengenommen. 25 Büschel geben ein Packl, 50 Packl einen Ballen. Im Tag können bei Fleiss und Geschicklichkeit etwa 30 Büschel verfertigt werden, im Monat bei intensiver Arbeit 40 Packl, im Jahr 400 Packl. Ein Festmeter mag hinreichen für zirka 175 bis 200 Büschel.

Leythäuser berechnet 1906 den Verbrauch von Holz auf 4000 Festmeter.

Hauptproduktionsgebiete sind die Orte: Bodenmais, Ruhmannsfelden, Althütte, Neuschönau, Katzberg, Waldhäuser, Schönbrunn, Raymundsreut, Heinrichsbrunn, Kleinphilippsreut, Bierhütte, Schlichtenberg, Unterkreuzberg, besonders Zwiesel.

Jalousiebrettchen. Das Material für Jalousiebrettchen benötigt nicht des Grades von Feinheit wie der Holzdraht. Es genügt spaltbares, starkes, ziemlich astfreies Tannenholz

und Fichtenabschnitte. Meist wird Holz III. und IV. Klasse, auch Scheiterholz benützt.

Die Holzstücke zerschneidet die Säge in Pfosten von der Breite der Jalousiebrettchen und dann in solche Brettchen von 4 mm Stärke. In der hausindustriellen Werkstätte werden dann die Brettchen sortiert, fein gehobelt, gerundet und gefügt. Im Tage können je nach Geschicklichkeit und Zahl der Mithelfer 300—700 Bretter à 1 m gehobelt werden.

Leythäuser berechnet für das Jahr 7 Millionen Meter Jalousiebrettchen, die aus dem bayerischen Walde gehen. Das käme einem Holzverbrauch von 7000 Festmetern gleich.

Das Hobeln von Jalousiebrettchen ist über den ganzen oberen Wald verbreitet, besonders stark in und um St. Oswald, Heinrichsbrunn, Unterkreuzberg, Bodenmais, Zwiesel, Spiegelau, Riedlhütte, Neuschönau, Katzberg, Schönbrunn, Neuhütte, Schlichtenberg, Auerbergsreut, Kleinphilippsreut, Schwarzenthal, Schellzipf, Unterseilberg, Neureichenau.

Technik und Wirtschaftsorganisation bedingen, wie viele Menschen ein Territorium zu ernähren vermag. Wir fragen: Wie ist die hausindustrielle Arbeit, deren primitive Technik wir kennen lernten, organisiert? Wie insbesondere der Absatz?

V. Die Organisation der hausindustriellen Arbeit.

Das Charakteristische der Hausindustrie ist handwerksmässige Produktion im Hause für den Absatz im grossen, der durch einen kapitalistischen Verleger vermittelt wird, sowie die daraus resultierende Abhängigkeit des Hausindustriellen vom Verleger.

Um die Abhängigkeit des Hausindustriellen im bayerischen Walde vom Verleger festzustellen, lautet unsere erste Frage:

1. Beziehen die Hausindustriellen den Rohstoff vom Verleger oder erwerben sie ihn für eigene Rechnung?

Bei der Leinenindustrie trifft in der Regel das erstere zu. Den Webern in und um Kollnburg liefert ein Händler aus Rechertsried das Garn, das er aus Linz, Wiesbaden und

anderen Orten bezieht. Aehnliches ist von den Winterwebern in Gotteszell zu berichten. Als Ausnahme kaufen die Weber ihr Garn für eigene Rechnung, so in einigen Fällen in Neureichenau und Kollnburg. In Breitenberg hat sich eine Webergenossenschaft gebildet. Für die organisierten Weber bezieht die Genossenschaft das Garn aus Wiesenhaid in Sachsen, aus Lambach bei Linz und anderen Orten. Die Nichtgenossenschafter empfangen dasselbe von ihren Verlegern.

Bei der Holzindustrie bildet der Bezug des Rohmaterials von Verleger oder Zwischenmeister die Ausnahme. Er kommt vor besonders beim Hobeln von Jalousiebrettchen. Da das Spalten der Stämme und Blöcher zu Brettchen mit dem blossen Werkzeug nicht so genau und so rasch geschehen kann wie mit der Maschine, ist der Zerkleinerung des Holzes zu Jalousiebrettchen seitens der kleinen Hausindustriellen eine Grenze gezogen. Für St. Oswald sind es fünf Sägwerksbesitzer, von denen sich sämtliche Hobler — im Winter beherbergt jedes Haus mindestens einen — die Brettchen holen zur Weiterverarbeitung. Was diese verkaufen ist lediglich Arbeitsleistung. Das gleiche konnte beobachtet werden bei einem Hobler in Schwarzental, dem der Mühlenbesitzer in Schnellzipf mit eigenem Fuhrwerk die Brettchen zuführt, damit er sie runde, füge, hoble. Eine grosse Holzfabrik in Spiegelau gibt Brettchen auch ins Haus zur Verarbeitung. In Neuhütte empfangen zwei Hobler die Brettchen von dem Holzindustriellen, von dessen Grundbesitz sie ein Stück Land in Pacht besitzen. In Winkelbrunn hobelt ein anderer die Bretter, die er von einem Händler in Schlichtenberg bezieht, wobei ihm der Transport für die Hälfte des Weges zur Last fällt. Wo das Hobeln der Bretter bloss eine vorübergehende Winterbeschäftigung bildet, mag es noch viel öfter vorkommen, dass der Hausindustrielle das Holz nicht direkt kauft, sondern die Brettchen vom Zwischenhändler bezieht und lediglich die Verarbeitung derselben übernimmt und verkauft.

Bei den übrigen hausindustriellen Fabrikationszweigen aber ist die Anzahl der Fälle, in denen der Hausindustrielle den Rohstoff vom Fabrikanten oder Zwischenhändler empfängt, eine verschwindend geringe. In Grafenwiesen bezieht

ein Peitschengriffmacher für grössere Peitschen Rohr und Leim vom Fabrikanten in Nürnberg, dagegen stellt er das Holz für den eigentlichen Peitschengriff selbst. Ein Holzdrahthobler in Unterkreuzberg empfängt Holz von einer Witwe, die Wald besitzt, zur Verarbeitung. Ihm gehört neben dem Arbeitslohn das Abfallholz. Eine arme Witwe in Watzlhof, die sich samt ihren drei ledigen Töchtern mit Schachtelkleben befasst, empfängt das ganze Material samt Zubehör von einer grossen Holzfabrik in Lam.

Diese wenigen Fälle abgerechnet, erwirbt der hausindustrielle Holzarbeiter des bayerischen Waldes in der erdrückenden Mehrzahl der Fälle das Rohmaterial für eigene Rechnung.

Um es gleich anzufügen: Wie steht es mit den Werkzeugen?

Der Leinenweber nennt in allen Fällen den einfachen hölzernen Webstuhl sein Eigentum. Ausnahmen finden statt bei qualifizierter Arbeit. Jacquard-Webstühle für Damastweberei liefert z. B. der in Württemberg wohnende Verleger den Webern in Breitenberg. In der Holzindustrie sind die Hausindustriellen ausnahmslos im eigenen Besitz der primitiven Werkzeuge, die sie benötigen: des Hobels und des Schnitzmessers, der Hobelbank und der Drehbank. Bringen doch die Arbeiter sogar da, wo sie in fremder Werkstatt gegen Lohn arbeiten, ihre eigenen Werkzeuge mit. Von der Schärfe des Werkzeuges hängt Qualität und Quantität der Arbeit ab und damit der Verdienst des Arbeiters. Das gleiche Interesse wie der Fabrikant, ja noch ein grösseres hat der Hausindustrielle an guten Werkzeugen. Das führt dazu, dass er sie unter keinen Umständen aus seinem Eigentum lässt. Das führt aber allerdings auch dazu, dass die Werkzeuge dieselbe Einfachheit und Primitivität bewahrt haben, die sie zu Vaters und Grossvaters Zeit auszeichnete.

Man hat lange den Bezug der Werkzeuge, jedenfalls aber den Bezug des Rohmaterials von Zwischenhändler oder Verleger zu den unveräusserlichen Merkmalen der Hausindustrie gezählt. Der Berufszählung von 1882, welcher der Ruhm gebührt zum ersten Male eine Statistik der gesamten Hausindustrie versucht zu haben, lag diese Auf-

fassung noch zugrunde. Es galten nur diejenigen als Hausindustrielle, die »in der eigenen Wohnung für ein fremdes Geschäft, zu Hause für fremde Rechnung tätig sind«, — die also auch den Rohstoff von diesem Geschäfte beziehen. Fast die gesamte im Hause betriebene Holzindustrie des bayerischen Waldes liegt ausserhalb dieses für die Berufszählung von 1882 zugrunde gelegten Schemas. Ist sie deswegen weniger Hausindustrie?

Es ist richtig, dass seit alten Tagen der Waldbewohner jedes Jahr sein Stück Holz kauft, heute bei den ungeheuer gestiegenen Holzpreisen ebenso wie vor 50 Jahren. Es ist richtig, dass er im Sommer mit unternehmender Miene sich in den Wald begibt, um nach dem für seine Zwecke brauchbaren Holze auszuschauen. Es freut und reizt ihn, auf Grund langer und eingewurzelter Erfahrungen vom äusseren Ansehen den Stamm auf seine Brauchbarkeit für diesen oder jenen Zweck zu schätzen. Vielleicht hat ihm auch ein befreundeter Holzhauer gegen ein Trinkgeld irgendwo im Walde ein gutes Stück Holz verraten, das noch des Kaufes harre. Es können mehrere Sonntage darüber hingehen, bis er das passende ausgewählt hat. Ein Holzindustrieller in Bodenmais gibt an, er müsse oft im ganzen eine Woche oder länger darauf verwenden, geeignetes Holz zu finden. Hat er es aber gefunden, dann ist jener Stamm und dieses Stück sein einziges Ziel und Streben. Am Tag der Versteigerung ist er auf dem Plane, beseelt von dem einen Gedanken: dieses Holz brauche ich zur Arbeit. Um dieses sein Holz ringt er und lässt sich zu einem Steigern hinreissen, das dem Zuschauer wahnsinnig erscheint.

Es ist also richtig, dass er insofern Unternehmer ist, als er das Material aus eigenen Mitteln erwirbt. Aber wenn Stieda gegen Lexis, der solche Hausindustrielle als selbständige Gewerbeunternehmer bezeichnete, bereits im Jahre 1889 betont, dass der Nachdruck nicht auf dem Besitz des Rohstoffes liege, sondern auf der Art des Absatzes (Stieda, Literatur, heutige Zustände und Entstehung der deutschen Hausindustrie, Leipzig 1889, S. 22), so ist für diese Auffassung von Stieda der hausindustrielle Holzarbeiter des bayerischen Waldes der sprechendste Beweis. Er arbeitet in allen Fällen für den Absatz im grossen und überlässt

die Weiterverarbeitung und jedenfalls den Vertrieb auswärtigen Fabrikanten und Händlern in ganz Bayern, Thüringen, Sachsen, Frankreich. In den meisten Fällen schiebt sich ausserdem zwischen ihn und den Fabrikanten der einheimische Zwischenhändler. An diesem hausindustriellen Charakter der Produktion ändert es nichts, dass der Holzarbeiter des bayerischen Waldes den Rohstoff meist für eigene Rechnung erwirbt. Im Gegenteil: gerade die Ueberlassung des Einkaufes von Rohstoff an den Hausindustriellen begründet dessen totale Ohnmacht gegenüber dem Verleger. Sie gibt letzterem die Möglichkeit, die ungewöhnlich grosse Steigerung des Rohstoffpreises der letzten Jahrzehnte vollständig auf den Holzarbeiter des Waldes abzuwälzen, der, einer alten Neigung folgend, unternehmungslustig im Herbste in den Wald geht, zu kaufen und zu steigern. Der Fabrikant aber, mit dem der Hausindustrielle durch den Zwischenhändler oder nur durch eine Postkarte in Verbindung steht, setzt unwiderruflich und trotz fortwährend steigender Holzpreise seit Jahrzehnten in gleicher Höhe den Preis für die Produkte fest. Damit stehen wir bereits mitten in der zweiten grossen Frage:

2. **Wie ist der Absatz organisiert?** Ein Teil der Hausindustriellen verkehrt direkt mit auswärtigen Fabrikanten, Kaufleuten, Handwerksmeistern.

In erster Linie begegnen uns hier die Hersteller von Fertigfabrikaten. Drechslerwaren, Küchengeräte, Holzteller, Backschüsseln, Multern werden von Oberzettling aus nach Straubing, von Rimbach aus an Holzwarenfabriken in Blaubeuren, nach Augsburg, München, Regensburg und zu Tietz nach Nürnberg, sowie an Handwerksmeister in Straubing verkauft. Ein Küchengeräteverfertiger in Altschönau, der im Sommer Wegmacher ist, liefert an eine Chemnitzer Fabrik. Die Kochlöffel, die im weissen Regentale fabriziert werden, gehen an Geschäfte in Nürnberg, Regensburg, auch Straubing. In St. Oswald verfertigt eine Witwe mit ihrer Nichte Kochlöffel, die sie an einen Drechsler in Grafenau verkauft. Landwirtschaftliche Geräte (Rechen, Sensenwürfe) wandern von Hohenwart aus an Fragner in Nürnberg und Straubing, von Kollnburg aus

waggonweise nach Deggendorf. Die Kübelmacher von Hohenwart verkaufen direkt an Fabriken in Nürnberg. Die Schachtelmacher in Grafenwiesen und Rimbach haben ihre Abnehmer in Landshut, München, Regensburg, besonders aber in Nürnberg in den dortigen Sargfabriken. In Ottenzell beschäftigt sich eine Familie mit Herstellung von Rosenkranzperlen, die nach Neukirchen vom heiligen Blut, Altötting, Augsburg und Walldürn in Baden verschickt werden.

Wenn wir zu den Teilfabrikaten übergehen, so wandern zunächst die Resonanzhölzer, die vor allem in den Forstämtern St. Oswald und Mauth für Herstellung von Zithern, Gitarren, Mandolinen, Geigen und Bässen erzeugt werden, an die Fabrikanten in Neukirchen in Sachsen und Schönbuchen in Böhmen. Ohne Dazwischenkunft eines Zwischenhändlers werden Siebzargen von Herzogsreut an Siebmacher in Pfarrkirchen und Straubing, nach Stuttgart, Bamberg, Augsburg, in die Schweiz, auch nach Annaberg in Sachsen versandt. Von Heinrichsbrunn aus gehen die Jalousiebrettchen eines kleinen Hausindustriellen, der mittels einer Maschine das Holz schneidet, nach Nürnberg und Thüringen. Weiter muss einer ganzen Reihe von Holzdrahthoblern gedacht werden in Zwiesel, Gotteszell, Bodenmais, Unterkreuzberg und anderen Orten, die direkt mit Unternehmern in Thüringen, Sachsen, Schlesien und Frankreich verkehren. Dort wird der Holzdraht teils in Rouleaux-Fabriken, teils hausindustriell verwoben zu Tischläufern, Jalousien, Rouleaux, Sonnenschützern.

Wie stellen sich nun die Hausindustriellen bei diesem direkten Verkehr mit den Unternehmern? Da und dort werden Klagen laut, dass die Bezahlung nicht prompt erfolge.

In N. erklärt ein Holzdrahthobler: Ich habe nach Leipzig geschickt, bekam aber kein Geld. Ich liefere jetzt nach Passau, bloss weil ich dort Geld bekomme. Verdient ist allerdings nicht viel. Ich arbeite bloss, um zu arbeiten. — Ein Jalousiebrettchenhobler gibt an: Ich habe in der Nähe von Halle 700 Mk. gut, ohne sie bekommen zu können. Ich liefere nun meine Brettchen an die nächste Säge. Im Winter besorge ich auch Fuhren. In Frankreich würde ich höhere Preise bekommen, aber dorthin habe ich keine Kundschaft. —

Allein diese Klagen sind vereinzelt. In der Regel erfolgt die Bezahlung prompt. Worunter aber die Hausindustriellen leiden, ist, dass die Unternehmer auf dem Preise, den sie seit Jahren zahlen, stehen bleiben, obwohl der Holzpreis horrend in die Höhe geht und obwohl die Nachfrage für manche Artikel sich fortwährend steigert. Merkwürdigerweise nun lautet die Klage, die einstimmig vom Nordwest bis zum Südost des Waldes ertönt, nicht, dass die Waren zu schlecht bezahlt seien; die bittere und unausgesetzte Klage lautet: Das Holz ist zu teuer geworden, der Verkehr hat es verteuert. Richtig! Der Verkehr, die Eisenbahn, die in den Wald gebaut wurde, brachte den Marktpreis in den Wald. Das Holz ist demzufolge im allgemeinen so teuer und so billig wie anderswo. Was aber nicht teurer wurde, das ist die Arbeit des Hausindustriellen. Die totale Abhängigkeit vom kaufmännischen Vermittler ist schuld, dass die Erhöhung des Rohstoffes auf ihm lasten bleibt. Aber, wie gesagt, sein Zorn richtet sich nicht gegen die gleichbleibenden Warenpreise, sondern gegen die Holzverteuerung und gegen die Ausfuhr des Holzes durch die Eisenbahn. Er priese den Tag, an dem ein Ausfuhrverbot für Holz errichtet würde. Während er vor dem Untergange steht, vermag er nichts anderes als zu jammern, dass der Holzpreis nicht so geblieben sei wie bisher. Dass der Fabrikant auf demselben Preise bleibt, wie bisher, warum sollte das zu bejammern sein? Der Preis war ja früher auch nicht höher. Und zudem: Wen findet der Hausindustrielle, wenn ihm sein Abnehmer untreu wird? Diese Befürchtung begleitet den Hausindustriellen auf Schritt und Tritt. Er kennt keinen andern Abnehmer als den, dessen Name auf einer vergilbten Postkarte steht, die unter den Spänen ruht. Das ist die Stellung des Hausindustriellen, der direkt mit dem Unternehmer verkehrt.

Weit übertroffen aber wird die Zahl der direkt mit den Unternehmern verkehrenden Hausindustriellen von der Zahl derjenigen, die sich für den Absatz eines einheimischen Zwischenhändlers bedienen.

Um zunächst von der Leinenindustrie zu sprechen, so steht hier das Zwischenmeistertum in voller Blüte. Leinwand und Zwilch der Weber in Kollnburg geht durch den

Händler in Rechertsried nach Regensburg, München und Schwabach. Für Neureichenau und Umgebung vermittelt die Ware ein Grosshändler in Jandelsbrunn. In Breitenberg sind zwei Zwischenhändler ansässig, welche von dem in Württemberg wohnenden Verleger das Garn empfangen, dasselbe den Webern, die ihre eigene Werkstätte haben, zubringen und die fertige Ware wieder an den Verleger vermitteln. Sie selbst sind ausübende tüchtige Weber. Ein Teil der dortigen Weber aber hat sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen. Dieselbe zählt zurzeit 50 Genossen. Jeder Genosse zahlt 22 Mk. Eintrittsgeld und hat damit seine Verpflichtungen erledigt. Die Genossenschaft übernimmt sowohl den Garneinkauf wie den Warenabsatz. Sie erfährt dabei ausserordentliche Begünstigungen durch den Militärfiskus, der von ihr Bettlaken, graue und weisse Futterleinwand und Drillich bezieht. Im letzten Jahre betrug ihr Umsatz 80000 Mk.

In der Holzindustrie fungieren als Zwischenhändler vor allem solche, die selbst Hausindustrie betreiben, aber jeden Augenblick bereit sind, die Waren anderer aufzukaufen und samt ihren eigenen Produkten den Fabrikanten oder Grosshändlern zu übermitteln.

Sie kommen damit zunächst den Bedürfnissen der kleineren Produzenten entgegen. Einmal ist es nicht jedermanns Sache, besonders nicht im Walde, gerne zu Tinte und Feder zu greifen und mit einem weit entfernten Fabrikanten in Verbindung zu treten, ja denselben erst aufzusuchen. Vielfach fehlen dazu auch die kaufmännischen Voraussetzungen.

D. in B. gibt an: Ich habe früher selber nach Thüringen geliefert, aber die Zahlungen liessen zu lange warten. Mit einem Wechsel aber kann ich nichts anfangen.

Vor allem jedoch kommt der Zwischenhändler jenen zu Hilfe, welche, selbst wenn sie wollten, nicht direkt liefern können, da ihr Arbeitsquantum zu gering oder die Entfernung von der Bahn zu gross ist.

Ein rüstiger, erst unlängst vom Militärdienst heimgekehrter **Schaufelmacher in A.** teilt mit: Das Fortschicken wäre freilich rentabler. Ich käme besser weg, wenn ich die Schaufeln in grosser Anzahl an einen Händler schicken könnte. Aber ich

kann mich nicht damit abgeben, denn ich bin allein und habe den kleinen Stall zu besorgen. Zur Bahnstation aber sind etliche Stunden. — Ein **Holzdrahtstosser in R.** erzählt weiter, früher habe er wohl selbst geliefert; aber man hat die Ware waggonweise gefordert. Das ist mir zuviel.

Was aber sollen vollends jene Hausindustriellen beginnen, die nicht das ganze Jahr über arbeiten, sondern nur gelegentlich, meist im Winter, zum Hobel oder zum Schnitzmesser greifen? Sie sind samt und sonders auf den Zwischenhändler angewiesen. Mit Freuden ergreifen sie die Gelegenheit, ihre kleinen Mengen demjenigen zum Weiterverkauf zu überlassen, der mehr liefert und regelmässig liefert, vor allem dann, wenn er ihnen ihren kleinen Verdienst sofort bar auszahlt. Aus diesen Gründen erscheint den kleineren und gelegentlichen Produzenten ein solches Zwischenhändlertum als eine Wohltat.

In solcher Weise dienen z. B. der Vermittlung der Holzwaren, welche in St. Oswald hausindustriell erzeugt werden, 5 Zwischenhändler. Sie wohnen in Riedlhütte, Spiegelau, Siebenellen, Draxlschlag, Waldhäuser. Für jeden derselben arbeiten regelmässig 6—8 Hausindustrielle. Im Winter aber, wo in jedem Haus Bretter gehobelt, Kochlöffel gemacht werden, wo Postbote und Wegmacher, Gütler und Waldarbeiter, an den Tagen, an denen nicht in den Wald gegangen wird, das Holz verarbeiten, das sie im Herbst gekauft, gehen durch diese 5 Zwischenhändler gewaltige Warenmengen an die städtischen Fabrikanten und Kaufleute. In Grafenwiesen ist es vor allem die Herstellung von Peitschengriffen und Pinselstielen, die den Winter über die Bewohner beschäftigt. 3 ausübende Hausindustrielle übernehmen den Zwischenhandel. Einer derselben hat bereits für seine Person die Verfertigung der kleinen Pinselstiele aufgegeben. Er kauft dieselben lediglich zusammen, um am Hundert 5 Pf. zu profitieren. Dagegen verfertigt er selber die grossen Peitschengriffe aus Holz, das er ersteigert hat. Die Rohre aber, in welche die Griffe gesteckt werden, und der Leim werden ihm von der Fabrik in Nürnberg gestellt. Für ihn arbeiten regelmässig 12 Familien à 2 Personen. Der zweite ist Gemeindediener, Flur- und Waldwärter, sein Sohn zugleich Hilfspostbote. Sie arbeiten zusammen nach Nürnberg in

Kinderspielwaren- und Pinselfabriken. Für ihn liefern regelmässig 5 Familien à 2 Personen. Auch er verdient am Hundert 5 Pfg. Der dritte wohnt in Schönbuchen. Er verschickt die von ihm verfertigten Peitschenstiele nach Nürnberg, kauft aber auch im Umkreis von einer Meile von anderen Hausindustriellen zusammen. Im letzten Jahre hat er 500000 zusammengekauft und nach Nürnberg verschickt, an die Firmen Märkl, Stauber, Hofmann. Er zahlt den Leuten sofort, wenn sie die Waren bringen. — In Unterkreuzberg, einem Ort mit reichen Gemeindewaldungen, sitzen mehrere Firmen, die Holzdraht hobeln. Aus der ganzen Umgebung, aus allen Weilern und Häusern, aus Schönbrunn und Reumundsreut liefern die kleinen Produzenten an die grösseren in Unterkreuzberg ihren Holzdraht. Zwischen hinein sind auch andere Hausindustrielle zerstreut, wie z. B. in Schlichtenberg, von wo aus nach Chemnitz geliefert wird. Die letzteren vermitteln ihrerseits wieder für 2 bis 3 kleinere den Absatz. — In Neuhütte übernimmt ein Holzindustrieller, der mit Werkstattarbeitern Resonanzhölzer, Malerlineale, Jalousiebretter und Rundstäbe verfertigt, den Absatz für die ganze Umgebung. Besonders liefern ihm seine Pächter und Häuslleute ihre Waren. — Ein in Hinterfirmiansreuth an der böhmischen Grenze wohnender Gütler vertreibt die Holzschuhe, die in der ganzen Umgebung und auch über der Grenze während des Winters von den arbeitslosen Waldarbeitern hergestellt werden, nach Backnang in Württemberg, nach Mühlheim am Rhein.

Die Zwischenhändler, von denen wir bisher sprachen, sind zumeist selbst Hausindustrielle, die sich im allgemeinen nicht viel über die kleineren Produzenten erheben. Sie bezahlen in herkömmlicher Weise und sind auch gewohnt, in herkömmlicher Weise bezahlt zu werden von den Fabrikanten. Sie geben sich unter Umständen mit sehr kleinem Gewinne zufrieden, ja sie rechnen es auch zu den zu ertragenden Schicksalen, wenn sie einmal gar nichts verdienen.

Anders steht es mit einer zweiten Kategorie von Zwischenhändlern. Sie besitzen grössere Betriebe. Meistens beschäftigen sie Arbeiter im Taglohn in ihrer eigenen Werkstatt. Ausserdem liefert ihnen eine Reihe von Hausindustriellen der Umgebung. Sie führen Buch und verlangen unter allen Um-

ständen, dass der Zwischenhandel sich rentiere. Genaue Kontrolle der Ware, Berechnung des Preises, den sie zahlen, nach dem Marktpreis sollen den Gewinn sichern. Bringt ihnen die Konjunktur geringere Einnahmen, so muss der Hausindustrielle den Verlust tragen.

An diesem Punkte nun beginnen die Klagen des Hausindustriellen über das Zwischenhändlertum. Dass der herkömmliche Preis, auf den er seit Monaten gewartet und mit dem er schon beim Einkauf des Holzes gerechnet hat, nicht bezahlt wird, erschüttert selbst den Gleichmut des Waldbewohners.

In N. jammert ein Hausindustrieller: Voriges Jahr habe ich an R. in Z. verkauft, weil es bei ihm waggonweise geht. Auf einmal hat er mir 17 Mk. abgezogen. Wenn ich nur eine Kundschaft wüsste, wäre es gewonnen. — Ein **hausindustrieller Jalousiebrettchenhobler** erzählt, dass er sein Holz selbst kauft, dasselbe für seine Rechnung in der nahen Mühle zu Brettchen schneiden lässt und die fertige Ware für Rechnung eines in der Nähe befindlichen Holzfabrikanten direkt nach Sachsen schickt. Traurig fügt er hinzu, dass es bei der Abrechnung mit dem Zwischenhändler oft Abzüge gebe. — **In Z.** jammert ein anderer: Ich habe jahrelang geliefert. Es war Brauch, 270 Drähte zu einem Büschel zu nehmen. Auf einmal kam ein Brief, es müssten 300 sein. In demselben Jahre sind mir 200 Mk. abgezogen worden. Wie soll ich mir eine andere Kundschaft suchen? Das richtige wäre, so fährt er fort, eine Fabrik hier am Orte selbst zu errichten, weil ich dann keine Zwischenhändler bräuchte und die Fracht erspart bliebe. — Namenlos ist stellenweise das Elend in der **Leinenfabrikation**. Eine arme Krämerin in R. erhält, trotzdem sie das Bargeld so nötig hätte, vom reichen Zwischenhändler in J. Salz und Rapskuchen anstatt des Geldes für die abgelieferte Ware. Vom Salzsack hat sie bloss 10 Pfg. Profit. Auch der wird beinahe durch das Trinkgeld für den Fuhrmann aufgezehrt.

Die Klagen liessen sich ohne Mühe vermehren. Sie sind der beredte Ausdruck der Hilflosigkeit, in welcher die Organisation des Absatzes die Hausindustriellen hält. Wenn ein Kübelmacher in R., der in dürftigsten Verhältnissen lebt, erklärt: Ich bin nie fortgekommen und kann mir keine Kundschaft suchen. Ich bekomme mein Geld und das genügt, so sprach er für den Waldbewohner überhaupt. Ausserstande, sich Kundschaft zu suchen, verlangt er nichts anderes als dass es, wenn es noch Gerechtigkeit gäbe in der Welt,

beim herkömmlichen Preise bleibe. Er haftet an den Bestellungen, die seit Jahren regelmässig in den Wald kommen und klammert sich an den Zwischenhändler, der bisher die Vermittlung besorgte, ohne zu fühlen, dass er selbst mit eigener Hand die Fäden zusammenzieht und krampfhaft zusammenhält, die ihn in alten und unzulänglichen Verhältnissen gefesselt halten.

Es würde nun wohl am nächsten liegen, die individuelle Hilflosigkeit durch genossenschaftlichen Zusammenschluss zu überwinden. Der Gedanke, genossenschaftlich den Absatz zu organisieren, ist da und dort von aussen her in die Waldbevölkerung geworfen worden (so von dem Bezirksamtmann von Kötzting für die Holzindustrie im weissen Regental, ebenso von Wolfstein aus), hat aber die Bevölkerung nicht dafür reif gefunden. In naivem Individualismus stehen sich die Hausindustriellen als Konkurrenten beim Holzeinkauf gegenüber. Bezeichnend sind die Angaben eines Holzdrahtstossers G. in K.: »Mit dem Zusammengehen steht es so: Der eine arbeitet mit der zweiten Klasse, der andere mit der ersten, ein dritter sagt, ich schlage auch aus der dritten Klasse etwas heraus. Jeder möchte ein schönes Holz und am nächsten Platz. Die Grossen machen es unter sich aus, was sie für ein Los nehmen. Sie steigern einander nicht hinauf, aber auf den Kleineren nehmen sie keine Rücksicht. Der Kleine braucht aber notwendig das Holz, denn sonst hat er keine Arbeit. Einer steigert den andern dann hinauf. Daher ist es so schwer mit dem Zusammengehen.« Dagegen ist in der Leinenindustrie eine Genossenschaft gegründet durch den Kooperator in Breitenberg. Sie hängt nur an ihm. Sie kann nur deswegen bestehen, weil, wie schon oben betont, der bayerische Militärfiskus sie bei seinen Einkäufen begünstigt.

Es ist an dieser Stelle zu erwähnen, dass zuweilen, wenn besondere Ursachen von aussen her wirken, der Hausindustrielle die Bahn der Gewohnheit verlässt und sich günstigeren Absatz sucht. Meist sind es erhebliche Streitigkeiten, die sich zwischen ihn und den Unterhändler stellen.

Ein 38jähriger **Weber in K.** arbeitete früher wie alle übrigen Weber für den Händler in R. Seit 5 Jahren aber hat er sich infolge von Zwistigkeiten selbständig gemacht. Er lässt sich nun sein

Garn selber schicken aus Hof und Regensburg und versendet die Leinwand nach München an eine Händlerin. — **W. in Z.** Früher habe ich dem R. geliefert, aber wir bekamen Streit. In ungünstiger Zeit hat er mich fortgeschickt. Ich habe daraufhin selber angefangen. Dazu braucht man keine besondere Vorbildung. 3 Jahre habe ich Geld hineingesteckt. Aber nun bin ich zufrieden.

Von besonderem Einfluss aber war die Nürnberger Ausstellung. Bei derselben haben viele Hausindustrielle auf Anraten der Behörden ihre Erzeugnisse ausgestellt. Das brachte eine Reihe von neuen Bestellungen in den Wald.

Der **Küchenverfertiger von A.** erzählt, dass er seit der Ausstellung in Nürnberg mehrere Kundschaften habe, die etwas teurer kaufen. — **A. in G.** teilt mit: er habe die Nürnberger Ausstellung besucht und dabei auch die fertigen Peitschenstiele gesehen, zu denen er die Grifte liefere. Für einen Peitschengriff wird ihm 10 Pfg. bezahlt. Wenn er hoch rechne, betrügen die weiteren Ausgaben für die Herstellung der fertigen Peitsche 10 Pfg. Die Peitsche aber würde, wie er gesehen habe, vom Fabrikanten um 80 Pfg., also mit 400 Proz. Profit verkauft. Warum sollte ich das nicht auch machen können, fährt er fort? Es kann nicht schwer halten, die Peitsche von Anfang bis zum Ende herzustellen. Ich habe, um vom Fleck zu kommen, mir überlegt, mit meinem Nachbarn einen in der Nähe befindlichen Grund zu kaufen, auf dem eine Wasserkraft gewonnen werden kann. Mittels derselben kann ich das Holz rasch zerkleinern und den Peitschenstiel fertigstellen.

Hier ist die Berührung mit der Welt die Voraussetzung, dass der Waldbewohner über das Herkommen hinausschaut und den Gedanken erwägt, eine neue Technik anzuwenden, um sich bessere Absatzbedingungen zu sichern. Ob freilich der Plan zur Wirklichkeit reifen wird? Nach neueren Erkundigungen ist er bisher noch nicht in Angriff genommen worden. Steht doch die Hilflosigkeit im Absatz der Ausnützung solcher technischen Verbesserungen im Wege. Auch anderweitig hat da und dort ein findiger Kopf sich daranbegeben, durch Anwendung von Maschinen die Produktion zu steigern und zu verbilligen.

In H. schuf sich ein **Jalousiebrettchenhobler** eine Dampfmaschine an. Er gibt an: Um das Holz nicht auswärts schneiden zu müssen, habe ich mir eine Dampfsäge angeschafft. Sie hat 600 Mk. gekostet. Ich heize mit Abfallholz. Aber ich komme nicht daraus. Für die Maschine wäre es besser, wenn sie immer im Gange wäre. Aber wo soll ich das Holz hernehmen und wohin soll ich absetzen? Wenn ich im ganzen Jahr 2 Monate

auf der Maschine schneide ist alles zusammengerechnet. — **In H.** haben sich **zwei Verfertiger von Kübeln** zusammengetan, eine Maschine zu kaufen, deren Kosten sich auf 1200 Mk. beliefen. Zu ihrem Betrieb steht gegen alljährlich 50 Mk. eine elektrische Kraft zur Verfügung. In einem halben Tage können 2000 Tafeln geschnitten werden. Der Hauptvorzug besteht darin, dass auch das Tannenholz, das oft sehr astig ist, mittelst derselben zerkleinert werden kann. Ohne diese billigere und raschere Herstellung der Bretter würde, da die Preise nicht in die Höhe gehen, nach den Angaben der beiden, überhaupt nicht auszukommen sein. Trotzdem aber kommen sie nicht vorwärts: Es fehlt der Absatz. Die Maschine wird nur zuweilen einen halben Tag benützt, damit sie wieder Vorrat auf Wochen schaffe.

Wie die günstigere Gestaltung der Absatzbedingungen, falls der Waldbewohner sich erst einmal von der herkömmlichen Absatz-Organisation losgerungen hat, die wirtschaftliche Lage zu ändern vermag, dafür diene folgendes Beispiel:

K. G. in S. Vor 20 Jahren war ich Waldarbeiter. Im Taglohn verdiente ich 1.20 Mk. Darin sah ich kein Weiterkommen und ging in die Welt, nach Irland, London, Amerika. 1000 Mk. Vermögen, die ich besass, sind bei diesen Wanderungen verloren gegangen. Dafür aber habe ich mich umgeschaut und gelernt. Mit 55 Pfg. kam ich in die Heimat retour. Ich trat mit Firmen, die ich kennen gelernt und mir notiert hatte, in Verbindung und sandte dorthin Holzwaren. Als sich das rentierte, machte ich mich wieder auf Reisen und habe mir gute Kundschaft besonders in Deutschland gesichert. Das Geschäft wuchs. Heute besitze ich 2 Dampfsägen und 50 Tagwerk Grund. Die Kosten für Geschäftsreisen alle Jahre betragen zirka 200 Mk., aber Tausende schlage ich heraus. Ich zahle den Hausindustriellen 10 Pfg. mehr für das Büschel Holzdraht als die übrigen Fabrikanten und Zwischenhändler, denn ich bekomme von meiner Kundschaft, die ich mir selber gesucht habe, 25 Pfg. mehr als die übrigen. Freilich ist dazu notwendig, dass man hinter dem Geschäfte her ist und die Artikel aussucht, die gerade am besten laufen. Das tun die andern nicht. Sie arbeiten bloss um zu arbeiten. Darum kommen sie nicht vorwärts.

Leider ist dieser Mann eine Ausnahme. Indem er die gewohnten Verhältnisse überschritt, begann er, zurückgekehrt, sie zu beherrschen. Er schuf sich günstige Absatzverhältnisse und damit die Grundlage eines immer grösser werdenden und heute äusserst rentablen Betriebes. Aber, wie gesagt, ist das die seltene Ausnahme. Im ganzen und grossen — so kann zusammenfassend gesagt werden — herrscht im

Walde eine Organisation des Absatzes, die ihre schlimmen Wirkungen vielleicht nicht äusserte, solange das Rohmaterial nicht unter dem Einfluss des Weltmarktpreises stand. Die Eisenbahn aber hat den Wald in den Weltmarkt eingefügt. Während sie den Rohstoffpreis ungeheuer in die Höhe trieb, fesselt die hausindustrielle Organisation des Absatzes den Arbeiter an die herkömmlichen Warenpreise. Dass sie ihn Unternehmer sein lässt in Rohstoffeinkauf, dient lediglich dazu, ihn noch tiefer in Abhängigkeit zu halten. Wo aber die Not ihn zuweilen zu einer Verbesserung der Technik führt, da verhindert wiederum die mangelhafte Absatzorganisation die guten Wirkungen solcher Verbesserungen. So charakterisiert sich die Stellung des Hausindustriellen als totale Hilflosigkeit und völlige Ohnmacht gegenüber dem Kapital.

Diese ganze Hilflosigkeit aber spiegelt sich in den teilweise krassen wirtschaftlichen und sozialen Zuständen der Hausindustriellen des bayerischen Waldes, deren Betrachtung wir uns im Schlusskapitel zuwenden.

VI. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Hausindustriellen.

1. Allgemeiner Charakter. Die mangelhafte Organisation des Absatzes, von welcher der letzte Abschnitt gesprochen hat, ermöglicht die Existenz nur bei ganz primitiven Verhältnissen des Wirtschaftens und Lebens. Die Wirtschaft der Hausindustriellen muss verstanden werden als Familienwirtschaft.

Zunächst ist die Frau in allen Fällen Arbeitskraft. Sie zieht an beim Holzdrahthobeln; sie richtet das Material her für die Kübel; sie sortiert, fügt, rundet die Bretter, die der Mann hobelt; sie treibt die Siebzargen durch die Biegmaschine; sie hilft beim Weben bei. In einem Betriebe in U. bringen die Arbeiter, die im Akkord beim hausindustriellen Zwischenmeister beschäftigt sind, die weiblichen Arbeitskräfte, die sie für ihre Arbeit benötigen, aus ihren Familien mit, denn eine fremde Arbeitskraft oder ein Knabe würde 1 Mark im Tage kosten. Wenn dann der Tod den Ernährer von der

Seite der Frau reisst, dann setzt sie allein das fort, was sie bisher in Gemeinschaft mit dem Manne gearbeitet hat. In D. fertigt eine Witwe mit ihrer Nichte Kochlöffel. Die Witwe Sch. mit ihren drei Töchtern in W. verfertigt Schachteln für die grosse Holzfabrik in Rossberg.

Die Kinder sind, sobald sie sich regen können, die geborenen Mitarbeiter der Eltern jedenfalls bis zur Militärzeit oder bis zur Heirat der Tochter. In Breitenberg hilft die ganze Familie zur Weberarbeit mit. Der Vater, auch öfters die Mutter oder die erwachsenen Kinder sitzen am Webstuhl, Mutter, Grossvater, Grossmutter und die Kinder von 5 bis 12 Jahren spulen. In manchen Fällen werden die Kinder zu anderen Erwerbszweigen benutzt, als ihn die Eltern betreiben. So müssen die 2 Knaben eines Schaufel- und Backschüsselmachers in H. Kochlöffel fabrizieren. Die Kinder eines Zimmermanns in O. fertigen ebenfalls Kochlöffel, während die Frau Peitschenstiele macht. In O. fertigt der Vater hölzerne Teller und Backschüsseln und verschiedene Drechslerarbeiten, der 17jährige Sohn schnitzt Kochlöffel.

Treten Zeiten besonderer Arbeitslosigkeit ein, so flüchten auch ausgeheiratete und selbständige Kinder unter das Dach der Familienwirtschaft. So wird aus Zwiesel berichtet, dass im Winter erwachsene Söhne, Brüder und andere Hausgenossen zusammengehen, um gemeinsam einen hausindustriellen Betrieb zu errichten.

In allen diesen Fällen arbeiten sämtliche Familienkräfte in die eine Familienkasse, aus der dann auch ihre Bedürfnisse gedeckt werden.

D. in H.: Ich habe 7 Kinder, 4 Knaben und 3 Mädchen. Von diesen arbeiten zurzeit 3 Knaben mit. Der jüngste derselben ist 15 Jahre alt. Die Arbeit geht von früh 5 Uhr bis abends 7 Uhr. Wenn die Arbeit drängt, gibt es auch Ueberstunden bis 8 und 9 Uhr. In diesem Falle bekommen die Söhne den Ueberverdienst; sonst haben sie keinen Lohn. — **H. in F.**: Der Betrieb kann nur gehen, wenn Hausangehörige mittun. Wenn ich eine Person zahlen muss für das Anziehen mit 1.50 Mk., so komme ich nicht daraus. — **S. in Sch.**: Meine Frau besorgt die Oekonomie und das Hauswesen und hilft auch bei der Arbeit mit; mein 16jähriger Sohn hobelt und einer mit 13 Jahren steht an der Säge; fällt mir nicht ein, den Jungen etwas zu geben; sie bekommen, was sie brauchen und am Sonntag eigens 50 Pfg. Taschengeld.

Es begreifen sich auf Grund dieser Verhältnisse folgende Angaben:

In H.: Früher hatte ich eine gute Zeit. Ich arbeitete mit 2 Söhnen und hatte schönen Verdienst. Und ein anderer: Früher hatte ich Gehilfen, dieselben sind heute zu schwer zu bekommen und nicht zu bezahlen; das richtige wären eigene Söhne. — Ein anderer **in A.**: Wenn meine Kinder grösser werden, dann geht es leichter. — **H. in W.** sagt: Ich arbeite meistens daheim; dabei hilft mir die Frau; oft arbeite ich auch im Betriebe meines Arbeitslieferanten in Sch. Ich arbeite dort mehr, weil ich bloss zu hobeln brauche; aber ich muss dort einen Buben bezahlen, der mir die Kanten rundet. So gleicht es sich wieder aus.

Nicht selten führen die Geschwisterte, wenn Eltern gestorben sind, die Wirtschaft gemeinsam weiter. In St. Oswald hat sich der älteste von 6 Geschwistern selbständig gemacht. Er braucht die Familie nicht mehr. Er wird der geschickteste Hobler der ganzen Umgebung genannt und verdient im Tage 5 Mark. Die übrigen Geschwister aber hobeln auf gemeinsame Rechnung wie ihre Eltern es taten. Da und dort schaut uns auch noch die Familienwirtschaft aus dem Verhältniss des Arbeiters zum Arbeitgeber entgegen.

B. in K.: Mein Arbeiter schläft und wohnt bei mir umsonst. Die Lebensmittel bringt er selbst mit, aber meine Frau kocht sie ihm mit.

Werfen wir einen kurzen Blick in drei hausindustrielle Betriebe, in denen die ganze Familie zusammenarbeitet:

D. in W. gibt an: Meine Familie besteht aus 7 Köpfen: Vater, Mutter, einem 18jährigen Sohn, 2 werktagsschulpflichtigen Knaben und 2 kleinen Kindern. Wir helfen alle zusammen. Der Vater und die Mutter besorgen die Landwirtschaft. Der Vater übernimmt das Sortieren der Bretter. Der 18jährige Sohn hobelt von 6 Uhr bis 8 Uhr im Sommer. Im Winter wird früher aufgehört, da das Licht zu teuer ist. Wenn die 2 werktagsschulpflichtigen Kinder von der Schule heimkommen, haben sie mitzuhelfen. — **M. in O.**: Ich habe 14 Tagwerk Landwirtschaft. Nebenbei mache ich Rosenkranzperlen. Behilflich sind mir Frau und 15jährige und 18jährige Tochter. Ein 8jähriges Schulkind muss in den freien Stunden die Perlen an die Schnüre fassen. — Der Junggeselle **L. in K.**, 51 Jahre alt, ohne Grundbesitz, arbeitet von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. Den Haushalt führt ihm seine unverheiratete Schwester, welche vom Zinse eines Kapitals lebt. Dieselbe hilft ihm auch täglich 2 Stunden bei der Arbeit. Er selbst besitzt ein Zimmer im Hause seines Bruders, welches zur Arbeit, zur Wohnung und zum Kochen benützt wird.

2. **Die Arbeitszeit.** Die Arbeitszeit ist dem Charakter der hausindustriellen Arbeit gemäss, eine höchst unregelmässige. Sie kann an manchen Tagen eine sehr kurze sein, um in dringenden Zeiten bis zu 16 Stunden anzuwachsen. Der Häuslmann A. in O., der nach Bedarf samt seiner Frau in die Arbeit gehen muss, kommt zuweilen zu einer Arbeitszeit von 20 Stunden. — L. in R. verfertigt Kübel täglich von früh 4 Uhr bis abends 8 Uhr oder 9 Uhr. Oekonomie hat er keine. Dagegen arbeitet P. in H. im Winter nur bei Tageslicht, weil es die Beleuchtung nicht austrägt!

Die Arbeitszeit ist insbesondere nicht das ganze Jahr dieselbe. Im Sommer nimmt die Landwirtschaft die Zeit in Anspruch und zwingt so und so viel Häuslleute zur Lohnarbeit. Während der Gütler L. in K. mit seinem 15jährigen Sohne August im Winter von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends webt, bildet im Sommer die Hauptbeschäftigung die Landwirtschaft. Anders dagegen bei seinem Bruder Michael. Derselbe arbeitet Sommer und Winter von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.

K. in B. gibt an: Im Sommer arbeite ich in meiner Oekonomie und helfe bei anderen aus. Im Winter mache ich Holzdraht soviel und solange ich Zeit habe. Nebenbei muss ich freilich das Hauswesen besorgen. Ich fange oft um 6 Uhr, oft um 8 Uhr an. Abends höre ich zeitig auf, weil ich füttern und Häcksel schneiden muss.

Es kann gesagt werden, dass im Durchschnitt die Arbeitszeit an den Tagen, an denen die Zeit ganz dem hausindustriellen Erwerb gewidmet ist, 12 Stunden, von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends dauert mit einstündiger Mittagspause. Wo Arbeiter angestellt sind im Lohn, arbeiten sie von $6^1/_2$ oder 7 Uhr morgens bis wieder $6^1/_2$ oder 7 Uhr abends, also 11 Stunden.

3. **Der Arbeitsverdienst.** Der Hausindustrielle des bayerischen Waldes ist geneigt, seinen Verdienst eher zu hoch als zu niedrig anzugeben, falls er nicht im Fragenden einen Beamten wittert. Er hat das mit dem kleinen Handwerker gemein, dass er nicht gerne in sein Elend hineinsehen lässt. Aber abgesehen davon fehlt ihm auch oft die kaufmännische Möglichkeit, die Angaben richtig zu gestalten.

Er kann ja gar nicht die Einwirkung der schwankenden Holzpreise, die Zinsen des im Rohmaterial angelegten Kapitals, die Ausgaben für Schaffung und Schärfung der Werkzeuge, die Verluste durch die vielen auf Holzbesichtigung, Versteigerung, Materialbeschaffung verwendeten Tage, die Verluste durch die kärglich belohnte Arbeit im Dienste seines Bauern, zu der ihn seine Notlage zwingt, er kann das alles gar nicht auf das einzelne Produkt berechnen.

St. in M.: Im Tage verdiene ich oft 50 Pfg., oft gar nichts, oft in der Woche 20 Mk. Die Hauptsache ist, dass ich mir das Holz durch mein eigenes Fuhrwerk heimschaffen kann. Die Arbeit wird selten bezahlt. Den Verdienst rechne ich als Fuhrlohn.

Es zeigt sich, dass ein so kluger und wohlsituierter Mann, wie St. (40 Tagwerk), seinen Verdienst nicht berechnen kann.

Zu all dem kommt, dass die Verdienste meist, wie gesagt, Familienverdienste sind und sich nicht auf die einzelnen Arbeitskräfte verteilen. Aus diesen Gründen kann man sich auf die Angaben der Hausindustriellen nicht unbedingt verlassen. Am ehesten ist dies möglich, wo ein Hausindustrieller das Jahreseinkommen berechnet aus der Subtraktion der Ausgaben von den Einnahmen. Wo dagegen keine Aufzeichnungen existieren (was meistens der Fall ist) und Tagesverdienste angegeben werden, ist zu besorgen, dass die Einnahme des günstigsten Tages, der am Abend eine schöne Bareinnahme bringt, als Verdienst schlechthin angegeben wird.

Die Unterschiede in den einzelnen Verdiensten werden vor allem durch folgende Momente herbeigeführt:

a) Rohmaterialpreise: Seit den 70er Jahren hat sich für die Holzindustrie eine gewaltige Verteuerung des Holzes vollzogen. Folgende Tabelle stellt die heurigen Preise den Preisen des Jahres 1872 entgegen.

Forsttaxe im bayerischen Wald.*)

I. Stämme und Stammabschnitte.

a) Nadelholz:

	Qualität	1872	1908
1. Baustämme	I*)	—	23 Mk.
	I	8	20 „
	II	6	18 „
	III	5	16 „
	IV	—	13 „
	V	—	11 „
2. Resonanzholz	I	28	42 „
	II	20	36 „
3. Werkholz	I	20	37 „
	II	14	32 „
	III	—	26 „
	IV	—	21 „

b) Laubholz:

1. Eichen, Ulmen, Eschen, Ahorn	I	10	34 „
	II	—	22 „
	III	—	11 „
2. Buchen	I	8	18 „
	II	—	15 „
	III	—	12 „
	IV	—	9 „

II. Stangen:

1. Gerüst- und Kliebstangen .	I	0,5	1,0 „
	II	0,3	0,8 „
2. Latten	I	0,2	0,5 „
	II	0,1	0,3 „
3. Hanichl	I	0,60	4 „
	II	—	3 „
4. Reifstangen	I	6	9 „
	II	4	7 „
	III	2	5 „

Vorstehende Tabelle gilt nur für das Nutzholz. Sie zeigt eine sehr beträchtliche Verteuerung seit 1872, die in manchen Fällen bis zu 200 ja 300 Proz. des früheren Preises ansteigt. Nicht in allen Bezirken des Waldes hat die Verteuerung in gleich hohem Masse eingesetzt. Durchweg am

*) Die Sortimente, welche für 1872 keine Angaben besitzen, sind erst in der Zwischenzeit entstanden.

teuersten kommt das Holz im Forstamt Kötzting. Selbstverständlich wird die Forsttaxe durch den wilden Kampf der Hausindustriellen bei den Versteigerungen in den allermeisten Fällen weit überschritten.

E. in Zwiesel: Holz I. Klasse kam im letzten Jahre der Kubikmeter durchweg auf 40—45 Mk., II. Klasse 35—40 Mk., III. Klasse 28—35 Mk. — **G. in H.**: Das Buchenholz ist seit 20 Jahren sicher um das Dreifache gestiegen. Als noch keine Bahn ging, waren die schönsten Buchen um 3—6 Mk. zu haben, so dass sie sich oft durch das Abfallholz fast bezahlt machten. — **K. in Herzogsreut**: Holz I. Klasse kam im letzten Jahre auf 33 Mk., II. Klasse auf 29 Mk., III. Klasse auf 22 Mk., IV. Klasse auf 20 Mk. Die Versteigerungen finden im Frühjahr statt, die Zahlung hat am 1. Oktober zu geschehen. In Ausnahmefällen wird das Holz ohne Versteigerung hergegeben, wobei aber 10 Proz. auf die Taxe aufgeschlagen werden. Bei der Versteigerung kommt das Holz II. Klasse durchschnittlich auf 35 Mk., auch auf 40 Mk. und darüber.

b) Qualität des Rohmaterials. Es herrscht die allgemeine Klage, dass das Nutzholz an Qualität zurückgeht. Das hat eine besondere Rückwirkung auf den hausindustriellen Betrieb. Der Hausindustrielle vermag ja nicht wie der Sägwerksbesitzer das Holz nach seiner Qualität bis zum letzten Stück zu nutzen. Der Sägwerksbesitzer verwertet besseres Holz für Siebzargen und Holzdraht, das schlechtere schneidet er zu Jalousiebrettchen. Weil er das Holz besser ausnützen kann, ist er auch in der Lage, einen höheren Preis zu zahlen. Der kleine Hausindustrielle aber, der ihn im fieberhaften Ringen um Rohmaterial noch überbietet, kommt bei ungünstigem Material nicht auf seine Kosten. So erklären die Siebzargenschneider, deren Verdienst vor allem von der Astreinheit und Kliebigkeit des Materials abhängt, dass, falls das Holz sich nicht als kliebig erweist, sie überaus froh sein müssen, den Preis für das Rohmaterial wieder retour zu erhalten. Oft sind sie gezwungen, das Holz unter grossem Verlust wieder an Jalousiebrettchenhobler zu verkaufen.

c) Die Transportverhältnisse: Der Zeitverlust bei Heimschaffung des Rohmaterials und Fortschaffung der Produkte ist sehr verschieden je nach der Entfernung von der Bahn und je nach der grösseren oder geringeren Zahl

der Ablieferungen im Jahr. Der Besuch der Versteigerung nimmt mindestens einen Tag in Anspruch. Meistens müssen mehrere Tage verwandt werden, um geeignetes Rohmaterial zu finden und zu ersteigern. Zum Heimfahren des Holzes benützt der Hausindustrielle womöglich die schneefreie Zeit. Da es sich in der Regel nicht um grosse Mengen handelt, vergehen kaum ein paar Tage. Hat der Hausindustrielle selbst kein Gespann, so leiht er es sich beim Nachbar aus. Unter Umständen fährt ihm auch der Bauer, dem er landwirtschaftliche Dienste leistet. Um die fertige Ware an ihren Bestimmungsort zu bringen, genügen oft einige Stunden, meist aber ist ein halber Tag nötig. Gerade der Kleinere muss, um immer Bargeld zu haben, öfters in der Woche abliefern. Er besorgt die Ablieferung mittels eines Schubkarrens. Die Kosten, welche der Transport des Rohmaterials wie der fertigen Ware verursacht, sind unter Umständen sehr beträchtliche.

K. in H. Ein Paar Ochsen kosten im Tag 4—5 Mk. Bei weiter Entfernung aber kann man, besonders bei ungünstigen Schneeverhältnissen, im Tag nur einmal fahren und nur 1—1 ½ m³ auflegen. Mit den Pferden könnte man allerdings bis zu 2 ½ m³ fahren. Aber Pferdefuhrwerke sind hier selten und teuer. Die Fuhrwerkkosten betragen bei mir im Jahre für 20 m³ durchschnittlich 50 Mk. Dazu kostet die Verbringung der fertigen Ware nach der Bahnstation (2 Stunden) pro Zentner 25 Pfg. bei Gelegenheitsfuhrwerk, sonst 30 Pfg. — **D. in W.** Das Holz lasse ich vom Staatswald zur Säge fahren mittels Pferdefuhrwerk, das mich 12 Mk. im Tage kostet. Von der Säge fahre ich die hergeschnittenen Brettchen mit eigenem Kuhfuhrwerk 5—6 mal des Jahres (à ½ Tag) nach Hause. Die gehobelten Brettchen bringe ich ungefähr 12 mal des Jahres zur Bahn, was ebenfalls jedesmal einen halben Tag beansprucht. — **B. in K.** Ich habe letztes Jahr vom Staat um 700 Mk. Holz gekauft. Der Kubikmeter kam im Durchschnitt auf 35 Mk. loco Wald, dazu kam noch 80 Mk. Fuhrlohn.

d) Die Geschicklichkeit: Die hausindustrielle Arbeit ist von Anfang an meist als Nebenerwerb gedacht gewesen; sie sollte hinzuverdienen zum sonstigen Einkommen aus dem Boden, aus der kleinen Viehhaltung, aus der Forstarbeit usw. Das hatte aber einen mehr oder minder grossen Mangel an Geschicklichkeit und Uebung bei den Hausindustriellen zur Folge.

H. in G. Ich besitze eine kleine Oekonomie, welche von der Frau und den Mädchen besorgt wird. Ich habe das Holzdrahtstossen fast ganz von selbst gelernt und besitze darum keine grosse Fertigkeit. Ich kann nur den dreilöcherigen Stosshobel führen. Wenn einer die Sache besser versteht und besser eingeübt ist, kann er mit dem sechslöcherigen Stosshobel arbeiten.

Die vier angeführten Momente bedingen eine grosse Verschiedenheit in den einzelnen Verdiensten. Nicht bloss die persönlichen Eigenschaften des Hausindustriellen, seine grössere oder geringere Geschicklichkeit, seine Uebung sind von Bedeutung: auch die Wirkungen der verschiedenartigen Transportverhältnisse, die Aenderungen in Qualität und Preis des Rohstoffes bleiben auf dem Hausindustriellen liegen. Die Stellung, welche die Organisation des Absatzes dem Hausindustriellen gibt, macht es unmöglich, dass diese Momente über das Budget des Hausindustriellen hinaus, das sie schwer erschüttern, eine Wirkung üben.

Wenden wir uns nun zu den Detailangaben in den einzelnen Zweigen.

1. Für Verfertigung von Küchengeräten ergeben sich Verdienstangaben von 1—2 Mk. im Tage. Der Durchschnitt ist mit 1.80 Mk., wie Leythäuser angibt, viel zu hoch gegriffen. Er scheint nach den ermittelten Angaben mit 1.30—1.40 Mk. richtiger wiedergegeben zu sein.

G. in A.: Bei einer Arbeitszeit von 1/25 Uhr morgens bis 8 Uhr abends verdiene ich wohl 2 Mk. Als Wegmacher im Sommer habe ich 2.20 Mk. im Tag. Mein Besitztum ist ein Stück Vieh. — **J. in R.**: Für den Grund, den mir der Bauer für Kartoffelbau überlässt, muss ich 20 Mk. Pacht zahlen. Um 20 Mk. Heu muss ich dazu kaufen. Ausserdem habe ich landwirtschaftliche Dienste zu leisten, so oft der Bauer ruft. Im Jahr ca. 40 Tage. Auch den Dünger habe ich ihm zu liefern. Im Jahr verarbeite ich 30 m³ Buchen- und Ahornholz. Für 1 Dutzend Holzteller aus Buchenholz erhalte ich 1.70 Mk., aus Ahorn 2.20 Mk. Mein Tagesverdienst ist durchschnittlich 1.50 Mk. — **Sch. in O.**: Ich besitze 10 Tagwerk Oekonomie. Im Tag fertige ich 6—7 Dutzend Kochlöffel, wenn ich eine Hilfe habe, auch mehr, das Dutzend zu 20 Pfg. — **Sch. Anna**: Mit meiner Nichte verfertige ich täglich 7 Dutzend Kochlöffel, allein 5 Dutzend. Das Dutzend verkaufe ich zu 20 Pfg. — **A. in R.**: Ich besitze keine Oekonomie. Im Jahre verarbeite ich um 400 Mk. Buchen- und Ahornholz für Fleischmultern, Teller, Kochlöffel. Bei gutem Holz verdiene ich im Tag gegen 2 Mk. über das Holz hinaus. — **L. J. in R.**: 100 m³ Ahornholz verarbeite ich im Jahre zu Kochgeräten,

Metzgermultern und Kochlöffel. Wenn allein, liefere ich im Tag 30 Teller, wenn Kinder mithelfen 60 Teller. Am Teller verdiene ich 5 Pfg. Mein Tagesverdienst ist im Durchschnitt 1.50 Mk. — **H. in O.**: Ich bin 34 Jahre alt und Zimmermann. Von meinen 8 Kindern ist das älteste 13 Jahre alt. Mein Besitztum sind 4 Tagwerk und 2 Rinder. Daneben betragen die Schulden 1600 Mk. Während die Frau die Oekonomie betreibt, gehe ich vom Mai bis höchstens Oktober dem Handwerk nach. Sonst fabriziere ich Kochlöffel. Die Frau macht Peitschenstiele. Wenn ich mich recht beeile und das Holz astrein ist, verfertige ich von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends (gewöhnliche Arbeitszeit) ungefähr 60 Stück der gewöhnlichen Sorte. Dieselben kosten per 100 Stück 2 Mk., die kürzeren nur 1 Mk. Die letzteren zahlen nur mehr das Holz. Mein Tagesverdienst beträgt, wenn ich die Auslagen abziehe, ca. 1 Mk. — **A. in O.**: 51 Jahre alt, besitze ich 5 Tagwerk Feld und Wiesen und 1000 Mk. Schulden. Ich fertige hölzerne Teller, Backschüsseln und verschiedene Drechslerarbeiten. Mein 17jähriger Sohn macht Kochlöffel. Die Teller kosten pro Dutzend aus Buchenholz 1.50 Mk., aus Ahorn 2.40 Mk., 1 Multer 2—5 Mk., je nach Grösse. Im Tag verdiene ich, wenn ich den Durchschnitt nehme, 1 Mk. Freilich liefern die Aeste und der Abfall der verarbeiteten Bäume das nötige Brennholz, was mit ein Grund ist zur Beibehaltung des Geschäftes.

2. Landwirtschaftliche Kulturgeräte. So gut sich diese Fabrikation rentiert im Grossbetrieb, in der Hausindustrie, besonders des oberen Waldes, ist sie ein Herd des Elends geworden. Tagesverdienste von 50—70 Pfg. kommen dort regelmässig vor.

A. in O.: Bin 36 Jahre alt und habe 4 Kinder. Mache Sensenwürfe, Getreidemäher und Kochlöffel. Ich bin Häuslmann und muss samt meiner Frau bei Bedarf zum Bauern in die Arbeit gehen, wofür ich dann Kost, 20 Pfg. im Tag und so viel Grund zum Bebauen erhalte, dass ich eine Ziege erhalten kann. Ich mache täglich 3—4 Sensenwürfe, Getreidemäher die Hälfte. Sensenwürfe aus Ahorn kosten 50 Pfg., aus Buchenholz 40 Pfg. Getreidemäher 55 Pfg. Verdiene im Tag 70—80 Pfg. — **K. in H.**: 68 Jahre. Früher war ich Bauernknecht. Seit 35 Jahren mache ich Sensenwürfe. Ich habe ein Haus mit 16 Dez. Garten, worauf 100 Gulden Schulden lasten. Für 1 Kuh und 1 Jungrind muss ich jährlich für 120 Mk. Futter und Stroh kaufen. Von früh 5 Uhr bis 5 Uhr abends fertige ich 2 Stück, wenn es gut geht. Für Ahornholz bekomme ich 60—65 Pfg., für Buchenholz 40—45 Pfg. Mein täglicher Verdienst ist bei guter Arbeit 70—80 Pfg. — **B. in H.**: 68 Jahre alt. Ich besitze 1 Tagwerk Wiesen, belastet mit 800 Mk. Schulden. Um ca. 40—50 Mk. muss ich Futter und Stroh kaufen. Ich mache Rechen, schnitze auch Spielwaren aus

Tannen- und Fichtenholz. Täglich fertige ich 3 Rechen à 40 Pfg. oder 12 Stück hölzerne Tiere à 5 Pfg. Im Winter arbeite ich bloss bei Tageslicht, weil es die Beleuchtung nicht austrägt. Im Tag verdiene ich ca. 40—50 Pfg. Früher durfte ich die Rechenstiele umsonst in den Wäldern suchen, jetzt muss ich 5, sogar 10 Pfg. für das Stück bezahlen. Wenn mir jemand 50 Pfg. sicheren Verdienst garantierte, würde ich gerne arbeiten. Mit meinen Spielwaren gehe ich auf die nahen Märkte, wo dieselben, weil dauerhaft, von den Bauern, die mich kennen, gerne gekauft werden. Aber ich kann gegen die Fabrikwaren nicht mehr aufkommen. — **H. in T.**: 63 Jahre. Als Miete muss ich dem Bauern, bei dem ich wohne, landwirtschaftliche Dienste leisten bei einem Taglohn von 20 Pfg. samt Verköstigung. Ich fertige täglich 2 Rechen, das Stück zu 50 Pfg. Meine erwachsenen Kinder sind bei dem Bauern beschäftigt.

3. Schaufeln. Der Bedarf von Holzschaufeln ist durch die Blechschaufeln stark verringert worden. Die grösseren Betriebe ziehen sich deswegen von der Schaufelmacherei um so mehr zurück, als das schöne Buchenholz immer weniger wird. Der kleine Hausindustrielle dagegen betreibt sie noch zur kümmerlichen Fristung seines Daseins. Der Tagesverdienst wurde im Durchschnitt auf 1.50 Mk. angegeben.

D. in S.: Ich komme mit dem Schaufelmachen nicht mehr auf 2 Mk. im Tage. Von den Holzabfällen fertige ich Kummethölzer. Mit denselben komme ich auf noch niedrigeren Tagesverdienst. — **J. G. in H.**: 56 Jahre alt. Ich besitze 2 Tagwerk 37 Dez. Wiesen und 1 Tagwerk 17 Dez. Feld, 1 Kuh und 1 Jungrind. Von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mache ich zirka 5 Schaufeln, für welche die Bretter (1,5 m lang) auf der Säge geschnitten werden. Der Schnitt kostet 5 Pfg. Für 1 Schaufel erhalte ich, je nach Grösse, 55 Pf. bis 1.20 Mk. Mein Tagesverdienst beläuft sich auf ca. 1.40 Mk. — **H. in A.**: 24 Jahre alt. Besitze eine kleine Oekonomie und 2 Kühe. Bei grossem Fleisse liefere ich 5—6 Schaufeln im Tage. Vom Händler bekomme ich für eine Schaufel 1—1.20 Mk. Im Tag verdiene ich ca. 1.50 Mk.

4. Bei der Kübelmacherei werden im Tag Verdienste von 2.50 Mk. und 3 Mk. erreicht. Der Durchschnittsverdienst pro Arbeitskraft scheint 1.70—1.80 Mk. zu sein.

D. in H., 52 Jahre alt: Ich besitze 2½ Tagwerk Wiesen nebst 10 Dez. Acker. Für meine 2 Kühe muss ich ca. 30 Mk. Stroh dazu kaufen. Die Kartoffel mache ich bei den Bauern aus, wofür ich den Dünger abgeben und meine Frau im Sommer landwirtschaftliche Dienste unentgeltlich leisten muss. 7 Kinder,

4 Knaben, 3 Mädchen. 3 Söhne, von denen der jüngere 15 Jahre alt ist, arbeiten im Geschäfte mit. Von früh 5 Uhr bis abends 7 Uhr, oft noch länger, wird gearbeitet. Für 1 Kübel wird von der Fabrik je nach der Grösse bezahlt 1.40 Mk. bis herab zu 45 Pf. Da wir 4 tüchtig zusammenarbeiten und in grösserem Masse abliefern können, kommen wir im Tag auf ca. 1.80 Mk. Reinverdienst pro Arbeitskraft. Das Holz stieg in den letzten 10 Jahren um 20 Proz. Die Fabrikanten aber wollen nicht mehr bezahlen. Kübel aus weichem Holz können nur deswegen mit Nutzen noch gefertigt werden, weil ich mit **J.** zusammen im Besitz einer Maschine bin zum Herschneiden der Tafeln. Müssten Tafeln wie früher mit der Hand ausgerundet werden, so würde kein Nutzen mehr aus dem Geschäft springen. — **J. in H.**, 47 Jahre, 7 Kinder. Ich besitze 3 Tagwerk Feld und Wiesen, und halte 2 Kühe, wozu ich jährlich für ca. 80 Mk. Futter und Stroh kaufen muss. Das Anwesen ist ca. 3000—3500 Mk. wert und mit 1000 Mk. Schulden belastet. Ich liefere Margarinekübel aus weichem Holz nach München im Preis von 35 Pfg. bis 1.30 Mk., manchmal auch solche zu 2.20 Mk. Bei letzteren wäre am meisten verdient. Mit Hilfe meiner Frau fertige ich täglich 6—8 Kübel je nach Grösse und verdiene mit meiner Frau durchschnittlich 3 Mk im Tag. — **L. in R.**: Ich habe keine Oekonomie. Im Jahre zahle ich 130 Mk. Miete und besitze dafür Futter für eine Kuh. Ich arbeite von früh 4 Uhr bis abends 8 und 9 Uhr. Zu 6 Kübeln brauche ich 2 Tage. Wenn ich den Kübel um 1 Mk. verkaufe, so ist um 50 Pfg. Holz daran. — **W. in H.**: 37 Jahre alt. Besitze 1½ Tagwerk Wiesen. Für die Kuh muss ich jährlich um 70 Mk. Heu und Stroh kaufen. Mein Anwesen, das ich um 3700 Mk. kaufte, bin ich fast ganz schuldig. Ich mache Kübel aus Buchenholz. Aus weichem Holz kann ich mangels einer Maschine nicht mehr arbeiten. Von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends fertige ich durchschnittlich 5 Stück à 50—90 Pfg. Mein durchschnittlicher Tagesverdienst beläuft sich auf 1.70 Mk., während er früher 2.50 Mk. betrug. — **F. in K.**, 58 Jahre: Mein Stundenverdienst beträgt durchschnittlich 10—15 Pfg. — **D. in R.**: Ich habe eine kleine Oekonomie mit 2 Kühen, welche Frau und Kinder besorgen. Im Tag fertige ich 3 Kübel und verdiene durchschnittlich 1.50 Mk.

5. Die Schachtelmacherei des weissen Regentales, die unter der böhmischen Konkurrenz steht, liefert kaum 80—90 Pfg. Tagesverdienst.

J. B. in G.: Ich habe 1 Kuh im Stall und 2 Tagwerk 5 Dez. Grundbesitz. In der Schachtelmacherei arbeite ich im Durchschnitt von Allerheiligen bis April oder Mai und fertige im Tag 10 Schachteln. Meinem Vater kostete das Holz noch 15 Mk., mich 27—28 Mk. Ich verdiene im Tag im Durchschnitt noch 90 Pfg. Die Konkurrenz der Schachteln aus Pappe ist zu gross. —

J. G., 52 Jahre alt: Habe 4 Kinder, von denen das älteste 14 Jahre alt ist. Ich besitze 2 Kühe und 10 Tagwerk. Ich muss aber noch Brot kaufen. An Schuldzinsen und Umlagen zahle ich im Jahr 107 Mk. Bei ungestörter Arbeit fertige ich in der Woche 40 Schachteln. Das Holz ist seit 20 Jahren um mehr als die Hälfte gestiegen wegen des Bahnverkehres. Als Wochenverdienst rechne ich 5 Mk. — **Sch. in W.:** Ich bin Witwe und besitze mit meinen 3 ledigen Töchtern dieses armselige baufällige Häuschen. Dazu 64 Dez. Acker und 32 Dez. Wiesenland. Auf dem Anwesen lasten 600 Mk. Hypothekenschulden. Der Viehstand besteht aus einer Ziege und 8 Hühnern. Auf den Feldern fremder Leute baue ich 8 Bifang Kartoffel an gegen Entgelt von je 2 Mk. Wir machen und kleben zusammen in 14 Tagen 10000 Zündholzschächtelchen für die nahe Holzfabrik. Ich und die älteste Tochter machen im Tag 1500 Hülsen, die andern zwei im Tag 1000 Schuberl. Sie müssen dann mit Zetteln versehen und gezählt werden. Von 1000 Stück verdienen wir 80 Pfg. Bei der Ablieferung müssen für 10000 Stück noch 47 Pfg. Fracht bezahlt werden. Wochenverdienst zirka 4 Mk. für 4 Personen! — In der Gegend von Ränkam verdient eine Familie mit 3 Personen durch Verfertigung von Holzschachteln in 12stündiger Arbeitszeit bei einem Stundenlohn von 5—9 Pfg. 2—3 Mk.

6. Holzschuhe. Sie bringen einen Tagesverdienst von zirka 1.30 Mk.

St. in H. Besitze 15 Tagwerk Grund. Die Jahresproduktion beträgt 900 Paar in verschiedenen Grössen. Die Tagesproduktion 5—6 Paar gemischter Grösse. Der Preis pro Paar fertig ist 30, 33, 35, 38 bis 70 und 95 Pfg., durchschnittlich 40—50 Pfg. Der Holzpreis pro Paar im Durchschnitt beträgt 20—25 Pfg. Ungefähr 200 Tage im Jahr verwende ich auf diese Arbeit bei einer Arbeitszeit von 5 Uhr bis 9 und 10 Uhr abends. — In **Neureichenau** sind die Preise für 1 Paar Kinderschuhe 20—25 Pfg., für Frauenschuhe 30—35 Pfg., für Männerschuhe zirka 50 Pfg. Im Elsass kostet dieselbe Ware 80 Pfg. bis 1.20 Mk. — In **G.** verfertigt ein Hausindustrieller von 5 Uhr bis 8 Uhr 12 Paar Holzsohlen, das Paar im Durchschnitt zu 20 Pfg. Er rechnet bei jetzigem Holzpreise ungefähr die Hälfte des Verdienstes auf das Holz, so dass ihm im Tag 1 Mk. bis 1.20 Mk. bleibt.

7. Die Perlenfabrikation.

J. M. in O. 62 Jahre alt: Ich besitze 14 Tagwerk und 5 Stück Vieh. Nebenbei betreibe ich mit Frau und meinen 3 Töchtern seit langem die Fabrikation von Rosenkranzperlen, besonders vom 1. November bis 1. April. Ich arbeite von 5 Uhr früh bis 5 Uhr abends. Frau und Kinder versehen auch die Stallarbeit während dieser Zeit. Wir 4 machen bei tüchtiger Arbeit 25 Dutzend Kränze im Tag. 1 Dutzend Kränze mit grösseren Perlen bringen 30 Pfg.,

1 Dutzend mit kleineren Perlen 20 Pfg. ein. Wenn wir 4 (Mann, Frau, 18 jährige und 15 jährige Tochter und dazu ein 8 jähriges Mädchen in der freien Zeit) ohne Unterlass zusammen arbeiten, können wir das Jahr über 350–400 Mk. Reingewinn erzielen.

8. Die Leinenweberei vermag nur durchschnittliche Tagesverdienste von 60—80 Pfg. zu bieten, wobei mehrere zusammenhelfen. Bei angestrengter Arbeit kann 1 Mk. im Tag erreicht werden. Auch in der Genossenschaft kann beim Zusammenwirken der ganzen Familie und übermässiger Arbeitszeit nur ein Wochenlohn von 8 Mk. verdient werden. Es wird angegeben, dass der Wochenlohn nur 4 Mk. betrug, ehe die Genossenschaft ins Leben trat.

G. L. in K.: Ich bin 55 Jahre alt. Mein 15jähriger Sohn hilft mir. Wir weben von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends ca. 10 Ellen. Für die Elle bezahlt der Händler 6, höchstens 7 oder 8 Pfg. je nach der Qualität des Garnes. Im Sommer bildet die Hauptbeschäftigung die landwirtschaftliche Arbeit. Mein Bruder, der 51 Jahre alt ist, arbeitet von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends und fertigt im Tag 13—14 Ellen. — **M. in K.**: Ich bin 56 Jahre alt. Mein 16jähriger Sohn, zugleich Kirchendiener, hilft mir. Ich habe 6 Tagwerk und dabei 2 Kühe. Die Arbeitszeit dauert von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends. Nebenbei wird die Landwirtschaft besorgt, was oft einen halben Tag wegnimmt. Wir verdienen im Tag 60—80 Pfg. — **L. in G.**: Ich fertige Betttücher, im Tag ca. 5 Ellen. Für die Elle bekomme ich 15 Pfg. Mein Tagesverdienst macht 70—80 Pfg. aus. — **K. in N.**: Für 50 m bekomme ich 11 Mk. Dabei muss ich aber das Garn von dem Händler N. kaufen. Wenn ich auch die Nacht hinzunehme, kann ich im Tage auf 1 Mk. kommen. Ich muss aber dann die Ware noch waschen. Zudem wird das Geld vom Händler nicht bar ausbezahlt, sondern in Waren. — **H. in B.**: Meine Frau spult, während ich den ganzen Tag von 5 Uhr bis 7 Uhr am Webstuhl stehe. Ich habe 3 Tagwerk Grund. Das Garn holen wir uns vom Webmeister und bringen auch die Ware selbst zur Bahn. Im Durchschnitt verdienen wir in der Woche 6—7 Mk. — **G. in B.**: Ich kann nichts anderes als Handtücher machen. Je nach dem, wenn die Nachfrage schlecht ist, verdiene ich in der Woche kaum 1.80 Mk. — **M. in W.**: Ich kann im Tag bei höchstem Fleiss 1 Mk. verdienen. — **Mehrere in Breitenberg**: Wir können mit den feineren Webereien der Fabrik nicht konkurrieren, da wir das Garn zu teuer kaufen müssen. Die Arbeitszeit beträgt bei uns ca. 11—12 Stunden. Für den Meter bekommen wir 7½, 9, 10, 11, 12—14 Pfg. — **G. F. in B.**: Ich bin in der Genossenschaft und wohne im Inhause eines Bauern. Ich habe dort ein Zimmer und eine Kammer und einen oberen Raum. 2 Kühe

und 2 Schweine sind mein Viehstand. Das Futter für 1 Kuh bekomme ich vom Bauern. Dafür muss ich aber bei der Heu- und Getreideernte helfen sowie beim Dreschen des Getreides. Das Futter für die zweite Kuh muss ich mir pachten. Im Winter arbeite ich, mein Weib, mein alter Vater in der Weberei. Mein Weib und mein Vater spulen und ich webe. Wenn wir zusammen sehr frühe beginnen und bis 10 Uhr abends arbeiten, kommen wir etwa auf 1.20—1.60 Mk. im Tag, je nachdem breite oder schmale, starke (Drillich) oder leichte Leinwand (Futterleinwand) zu weben ist. Wir leben von der Milch der Kuh und dem Geld, das ich verdiene. So spärlich wie bei uns geht's fast bei jedem andern Betriebe zu.

9. Die Peitschen- und Pinselstielfabrikation bringt im Tage nicht 1 Mk. ein. Ja, es werden von solchen, die nur im Winter an Zwischenhändler Peitschenstiele liefern, Tagesverdienste von 30 und 40 Pfg. genannt.

H. in O. (Zimmermann). Meiner Frau, die Peitschenstiele macht, hilft die ältere Tochter mit 13 Jahren. Ich kaufe meist Latten, die ich auf einer benachtbarten Säge für ein halbtägiges Entgelt von 50 Pfg. in kleine entsprechende Stücke schneide. Würde ich das nicht tun können, so würde ich überhaupt nicht darauskommen. Wenn die beiden fest hobeln, bringen sie im Tag 200 Stück fertig, bei grösseren Peitschenstielen 150. Die letzteren kosten pro 100 Stück 70 Pfg., die gewöhnlichen 50 Pfg. — **B. in Sch.** 69 Jahre: Ich habe zwei Kühe und ein Jungrind und 13½ Tagwerk Grundbesitz. Das Getreide reicht nur für ein Drittel meines Brotbedarfes. Ich habe viele Gänge als Hochzeitslader zu machen. Im Jahr verarbeite ich 3—4 m³ Holz. (Abfallholz von den Schneidesägen). Dasselbe ist seit 5 Jahren um 150 Proz. gestiegen. Wenn ich einen Tag arbeiten kann, verdiene ich 1 Mk. Ich kaufe auch von anderen Peitschenstiele zusammen (im letzten Jahr 50 000 Stück) und verdiene am Tausend 1 Mk. **W. in G.** 55 Jahre: Ich bin Flur- und Waldwächter, mein Sohn Hilfspostbote. In der freien Zeit fertigen wir Peitschenstiele im Tag zusammen 300, in der Woche 15—1800 Stück. Wir verarbeiten 30 Ster weiches Holz im Jahr. Für 100 Stück bekomme ich 40, 50, 60, 70 Pfg., je nach der Grösse. Bei gutem Geschäftsgang verdienen wir zusammen in der Woche 8 Mk. Ich kaufe auch Peitschenstiele zusammen und verdiene am Hundert 10 Pfg. — **A. in G.:** 41 Jahre alt, ich habe 8 Kinder, von denen das älteste mit 15 Jahren mir bei der Arbeit hilft. Im Winter arbeiten wir von 5 Uhr bis 9 Uhr und 10 Uhr abends bei einem Stundenverdienst von 15 Pfg. In der Woche machen wir 1500 Stück mittlerer Sorte. Im Tag bei grösseren Sorten 100 Stück, bei kleineren 250 Stück. Für die grossen Peitschen füge ich die Griffe in die Rohre ein, welch letztere mir die Fabrik zusendet. 12 bis

25 Stück im Tag, je nach Grösse. — Für **W. in G.** arbeiten 5 Familien à 2 Personen. Eine Person schafft täglich im Winter 200 Stück Peitschengriffe und verdient 1 Mk. Abzüglich des Holzes wird der Taglohn auf ca. 80 Pfg. zu berechnen sein. — Für **A. in G.** arbeiten 12 Familien à 2 Personen. Jede Person schafft im Winter im Durchschnitt pro Tag 200 Stück. 1 Person verdient im Tag abzüglich der Ausgaben für Rohmaterial 40 Pfg., 35 Pfg, 25 Pfg.

10. Resonanzhölzer werden nur noch ganz vereinzelt hergestellt, da das geeignete Holz immer mehr schwindet. Der Verdienst scheint im Tage 1 Mk. nicht zu erreichen.

S. in M.: Ich besitze 40 Tagwerk. Von der Resonanzholzerzeugung könnte ich nicht leben. Ich arbeite oft die ganze Woche umsonst. Der Verdienst im Tag beträgt kaum 50 Pfg.

11. Der Verdienst in der Siebzargenindustrie hängt ganz von der Brauchbarkeit des Materials ab. Auch bei brauchbarem Material wirft die Fabrikation von Siebzargen kaum 1.50 Mk. im Tage ab.

Sch. in F.: Besitze 40 Tagwerk Grund. Im Tag verdiene ich 1 Mk. im Durchschnitt. — **J. K. in B.,** 43 Jahre alt: Ich habe 7 Kinder im Alter von 1—16 Jahren. Ich besitze 16 Tagwerk. Im Winter schnitze ich Zargen, auch im Sommer neben der Landwirtschaft. Die Arbeitszeit dauert von 5 Uhr bis 9 Uhr abends. Ich stelle wöchentlich 160 Siebzargen her und verarbeite so im Jahre 20 m³ II. und III. Klasse. Die Auslagen für Fuhrwerk betragen im Jahre 50 Mk. Bei schlechtem Holz muss ich umsonst arbeiten. Wenn ich bei 15stündiger Arbeitszeit den Durchschnittsverdienst auf 1.40 Mk. angebe, dann habe ich hoch gerechnet. Dabei hilft mir mein Junger. — **St. in H.,** 39 Jahre alt: Ich habe 6 Kinder von 6—12 Jahren. Ich nenne 23 Tagwerk mein eigen. Ich arbeite von 7 Uhr bis 10 und 11 Uhr, wobei 1 Stunde für Futterschneiden wegfällt. Im Jahre verarbeite ich 17 bis 18 m³. 1906 habe ich um 600 Mk. Holz gesteigert. Es war sehr schlecht! Ich habe alle Ausgaben und Einnahmen aufgeschrieben und es stellte sich heraus, dass ich im ganzen nur 55 Mk. verdient habe, im Arbeitstag also nicht 50 Pfg. — **B. in K.:**

Nr.	8	1,60 m	lang,	Preis à	Schock = 60 St.	. . .	12 Mk.
„	9	1,80 „	„	„	„	. . . . .	15 „
„	10	2,00 „	„	„	„	. . . . .	20 „
„	11	2,22 „	„	„	„	. . . . .	22 „

Im Tag mache ich so 45 Stück. Aus einem Kubikmeter kann ich bei schönem Holz 2½ Schock von Nr. 10 machen. Kleinere Nummern rentieren sich nicht.

12. Bei Holzdraht kann bei günstigem Material und gutem Absatz zuweilen ein Tagesverdienst von 3 Mk. erreicht werden. Der Durchschnittsverdienst aber wird nicht über 1.50 Mk. gehen. Ein Lohnarbeiter kommt im Durchschnitt auf 2 Mk.

D. in B.: Ich habe ein wenig Oekonomie. Wenn ich ganz dahinter bleiben kann, kann ich in einem Monat 40 Pack machen, in einem Jahr 400 Pack. In den 80er Jahren kostete ein Kubikmeter Holz 10—12 Mk. Für das Packl bekam man 4 Mk., heute 3.60 Mk. — **V. in B.**: Ich habe keine Oekonomie und bringe mich nur durch das Holzdrahthobeln durch. Im Monat schaffe ich 50 Packl. Bei 1,05 m Länge bringt mir das Packl 3.40 Mk. Der Arbeitslohn dafür stellt sich auf 1.30—1.40 Mk. — **W. in B.**: Ich besitze keine Oekonomie. 25 Büschel zu 1,2 m kosten zur Zeit 4 Mk. Es bleiben mir im Jahre vielleicht 700 Mk. Verdienst. Davon muss ich aber 61 Mk. Miete abziehen. — **P. in K.**: Unser Häuschen haben wir gestiftet (gepachtet). Oekonomie haben wir keine. Täglich verarbeite ich 2 Ballen Holzdraht à 25 Büschel. Wenn ich für das Holz die Hälfte der Einnahme rechne, bleiben mir noch 3 Mk. im Tag und der Abfall. Ich beginne früh 5 Uhr und höre spät abends auf. Mein angenommenes Kind hilft mir dabei. — **K. in B.**: Ich besitze ein kleines Häuschen mit 2 Kühen, einem Jungrind, Schweine, Hühner und 12 Tagwerk Grund. Ich arbeite, soviel mir die Oekonomie Zeit lässt, insbesondere im Winter. Ich verarbeite im Jahre 6 m^3, wobei aus 1 m^3 ungefähr 250 Büschel = 10 Ballen herausgearbeitet werden können. Für ein Büschel von 1 m verdiene ich 10 Pfg., bei 1,05 m 12 Pfg. Wenn ich im Tag 2.50 Mk. verdiene, so muss ich mehr als die Hälfte dafür für das Holz abrechnen. Helfen kann man nicht, denn die Hauptsache fehlt, das Holz. — **K. in S.**: Mein Häuschen (1 Stube, 1 kleine Kammer, Dachraum, Ziegenstall) habe ich gestiftet (gepachtet). Ich bezahle 20 Mk. oder arbeite sie ab in 40 Tagen für den Bauern. Für das Gras auf dem Raine, auf dem heuer viel Futter wuchs, musste ich noch eigens 12 Tage abarbeiten. Mit der Milch der Ziege haben wir heuer ein Schwein hergefüttert. Den Erlös für dasselbe sind wir bereits schuldig. Vorigen Winter habe ich in S. gehobelt. Da das Holz schlecht war, ging nichts vom Fleck. Für 1 Büschel zu 1 m bekam ich 3 Pfg., bei 1,05 m 4 Pfg. Im Tag verdiente ich mir so ca. 1.20 Mk. Davon gingen aber 60 Pfg. für Essen und Schlafen weg. Es sind mir oft bloss 40 Pfg. im Tage geblieben. Jetzt arbeite ich daheim und kaufe mir das Holz selber. Vom Staat freilich kann ich keines erwerben, weil derselbe einen Bürgen fordert. Hätte ich nur Holz, dann wäre es schon recht. Das Holz, das ich daliegen habe, habe ich teilweise abverdient, teilweise (25 Mk.) ist es noch nicht bezahlt. — **K. in N.**: Ich verdiene täglich im Durchschnitt 1.50 Mk. — **G. in N.**: Ich habe

auf 2 Mk. fatiert, verdiene aber nicht 1.50 Mk. Meine Oekonomie umfasst 12 Tagwerk. — **L. in K.:** Ich verdiene im Tag 1.50 Mk. Ich würde am liebsten aufhören. — **E. in Z.:** Ich besitze Oekonomie mit 2 Kühen. 1 m³ III. Klasse kostet mich 45 Mk. Wer vom Staatswald Holz bezieht, muss untergehen. Wie ich anfing, war ich 400 Mark schuldig, jetzt 4000 Mark. Ich dachte, es kommen bessere Zeiten, aber umsonst. — **W. in Z.:** Der Verdienst hängt vom Holz ab. Oft verdiene ich in der Woche keinen Pfennig, meine 3 Arbeiter aber bis zu 24 Mk. in der Woche. — **M. in Z.:** Ich habe eine Oekonomie mit 4 Kühen. Zurzeit beschäftige ich 4 Arbeiter aus Böhmen. Wenn einer fleissig ist, verdient er im Tag 2 Mk. — **D. in R.:** Ich habe eine kleine Oekonomie. Meine Söhne helfen mir Holz heimfahren, machen und hobeln. Wenn ich alles ineinander rechne, verdienen wir im Tag 1.50 Mk. Taglohnhobler verdienen sich mehr. Im Taglohn aber mag ich nicht arbeiten, weil ich daheim meine kleine Oekonomie habe. — **L. in G.:** Unsere kleine Oekonomie besorgen grösstenteils Frau und die schulpflichtigen Mädchen. Die Grössere hilft manchmal mit bei Abzählung der Holzdrähte. Ich habe das Holzdrahtstossen fast ganz von selbst gelernt und darum keine solche Fertigkeit. Wenn ich von früh 5 Uhr bis abends arbeite, verdiene ich wohl 2.20 Mk. im Tag. — **B. in R.:** Ich habe eine kleine Oekonomie für 60 Mk. im Jahre gepachtet. Ich beschäftige 3 Arbeiter, welche durchschnittlich 15 Mk. wöchentlichen Lohn ohne Kost beziehen. Sie haben das Werkzeug selbst zu besorgen, wofür jeder in der Woche ca. 50 Pfg. ausgibt. Sie arbeiten im Akkord von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr, 8 Uhr und oft auch 9 Uhr abends. Der Kubikmeter Holz kommt mich durchschnittlich auf 24 Mk. (früher 18 Mk.). — **G. in H.:** Meinem Beruf nach bin ich Holzhauer. Ich habe eine kleine Oekonomie. Wenn ich im Wald keine Arbeit habe, hoble ich Holzdraht.

Ein Packl kostet bei 0,60 m Länge 1.50 Mk.
„ 0,95—1 m Länge 3.— Mk.
„ 1,05 m „ 3.50 „
„ 1,15 „ „ 4.— „

Ein angestellter Arbeiter bekommt pro Pack
bei 1, m Länge 1.40 Mk.
„ 1,05 m „ 1.47 „
„ 1,15 „ „ 1.61 „
„ 1,25 „ „ 1.75 „

D. in K.: Ich kaufe mir 2—3 m³ vom Staat; ich suche mir das schönste Holz aus und bekomme es auch anstandslos; ich arbeite von 6 oder 7 Uhr morgens bis abends und arbeite daneben auch im Stall. Ich und mein Anzieher verdienen durchschnittlich im Tag 2 Mark. — **B. in K.:** Meine Arbeitsstätte ist in einem fremden Hause, das so ziemlich leer steht. Für Benützung bekommt der Eigentümer die Schwarten, die als Streu dienen. Ich

kaufe um 700 Mark vom Staat. Bei einer Versteigerung wurde um ein Viertel hinaufgesteigert, bei einer anderen um ein Drittel. Der Fuhrlohn beträgt im ganzen 80 Mark. Täglich mache ich 15—16 Büschel, bei schönem 20—24, bei schlechtem nur 8—10; so sehr kommt es auf das Holz an. Ich komme mit dem Holzdraht im Tag auf 2 Mark. Je länger der Holzdraht ist, desto mehr verdiene ich. Der höchste Lohn, den ich zuweilen erreichte, war 3 Mark. Höher bin ich nie gekommen. — **W. in S.**: Früher war ich Inwohner; ich habe mir jetzt ein Gut von 26 Tagwerk gekauft. Ich habe noch sehr viel Schulden darauf; 2 Kühe, 2 Kälber, 2 Schweine, Hühner sind mein Besitztum. Bei der heurigen Holzversteigerung wurde ich um 25 Proz. hinaufgetrieben. Ich verdiene mit dem Holzdraht im Tag ca. 1.50 Mark. Freilich bin ich noch nicht ganz bewandert. — **W. in V.**: Ich habe 4 Tagwerk Grund, 4 Kühe, 2 Ochsen, 4 Kälber, Schweine, Hühner. Im Winter habe ich Zeit zum Holzdrahthobeln. Ich verdiene täglich 1.50 Mark. Als Preise gelten:

100 Büschel à	1 m	26 Pfg.	
„ „	1,05 „	30 „	die mache ich am liebsten
„ „	1,11 „	33 „	
„ „	1,15 „	36 „	

13. Für Hobeln von Jalousiebrettchen schwanken die Löhne zwischen 1.80 Mk. und 5 Mk. Für 1000 m werden 70 Pfg. bezahlt. Die höchsten Löhne aber werden nur als Ausnahme von kräftigen und gelernten Hoblern erzielt. Gewöhnlich vermag ein Arbeiter sich 3 Mk. im Tag zu erarbeiten. In den meisten Fällen aber bildet das Hobeln nur hausindustriellen Erwerb und bringt 1.50 Mk. bis 2 Mk. im Tage ein. Immerhin ist zurzeit diese Sparte im Aufblühen.

J. S. in H.: Ich habe 8 Tagwerk Oekonomie; damit ich das Holz nicht auswärts schneiden lassen muss, habe ich mir eine Dampfsäge angeschafft; sie hat 600 Mark gekostet. Ich heize mit Abfallholz. Im Tag hoble ich 300 Bretter im Durchschnitt ohne das Schneiden. Davon habe ich ca. 1.80 Mk. Ich muss aber die grossen Zeitverluste mit einrechnen für das Herschaffen und Fortschaffen des Holzes und die Maschine. — **S. in S.**: Ich habe 10 Tagwerk Oekonomie gepachtet und zahle im Jahr 120 Mk. Wir sind aber 11 Personen. Ich kann im Tag 300 Bretter hobeln, runden und fügen und verdiene dafür im Durchschnitt 1.50 Mark. Ich kaufe das Holz nicht, sondern hoble bloss für meinen Arbeitsherrn. — **X. C. in O.**: Ein junger unverheirateter Mann ohne Oekonomie bringt es nach Aussage auf mindestens 700 m, oft auch 1000 m. Für 100 m bekommt er 70 Pfg. Sein Taglohn beträgt also mindestens 5 Mk. Seine

5 jüngeren Geschwister liefern im Tag mindestens 2000 m. — **H. in H.** (33 Tagwerk) hobelt mit seinem Sohne täglich 800 m = 5 Mk. — **G. in O.** (20 Tagwerk) hobelt mit seiner Frau täglich 500 m, 1000 m zu 6.75 Mk. — **H. in W.**: Bin verheiratet, ca. 30 Jahre alt, habe ein Häuschen gemietet und dazu die Nutzniessung des Grases auf den Rainen. Um 52 Mk. habe ich noch Heu gepachtet. Ich besitze zwei Kühe, ein Jungrind, sechs Hühner. Täglich hoble ich 6—700 m. Für 1000 m bekomme ich 5 Mk. Dabei hilft mir aber die Frau, welche die Brettchen an den Seiten rundet. Ich muss sie verpacken und zur Bahn bringen. — **D. in W.**: Wir haben 17 Tagwerk Grund, drei Kühe, ein Jungrind, ein Schwein. Aus 1 m³ Scheitholz gewinne ich 800 Brettchen à 1 m, aus 1 m³ Blochholz 1200 Bretter. 1 m³ Scheitholz kostet 15 Mk., 1 m³ Blochholz 28 Mk. Dazu muss Fuhrlohn vom Wald zur Säge, von der Säge zum Haus, vom Haus zur Bahn und die Fracht berechnet werden. Ich mache im Sommer 1000 Stück. Grossvater und Kinder helfen mit. — **S. in S.**: Ich besitze acht Tagwerk Wiesen und zwei Tagwerk Waldung, zwei Kühe, dazu noch eine Säge mit oberschlächtigem Wasserrad. Das Holz wird rar. Heuer wurde mir das Holz, das ich brauche, um 650 Mk. höher hinaufgetrieben. Da ist der meiste Profit schon wieder dahin. Nach meiner Ansicht schneide ich mir aus 1 Festmeter 33 Mk. heraus, ohne jedoch die Arbeit meines Sohnes angerechnet zu haben. Da ich ca. 35 Festmeter verarbeite, so schlage ich meinen Gewinn auf 900 Mk. im Jahre an. Dazu verdiene ich jährlich 100 Mk. aus dem Schneiden von Holländern; dazu kommen jährlich 60 Mk. für Abgabe von Sägspänen und Abfallholz. In Wegfall kommen 150 Mk. jährlich für Reparatur, 20 Mk. für die Berufsgenossenschaft, für Steuer und Sonstiges 70 Mk., für Schuldzinsen 120 Mk., was einem Reineinkommen von ca. 1000 Mk. gleichkommt. Dabei hilft mir aber meine Frau zum Packen der Brettchen. Ein Bube mit 16 Jahren hobelt. Einer mit 13 Jahren hilft auf der Säge. Sie läuft von 5 Uhr morgens bis 6 Uhr und bis 8 Uhr abends. Im Sommer von 4 Uhr morgens bis 8 Uhr und 9 Uhr abends. — **R. in S.**: Fabrikbesitzer P. gibt mir Hobelarbeiten ins Haus. In der Fabrik zahlt er 1.50—1.70 Mk. Zu Hause kann ich mir 2.20—2.50 Mk. verdienen, weil Frau und Kinder mithelfen. Freilich geht durch das Sortieren der Bretter viel Zeit verloren. Für 100 Brettchen zu 1 m Länge bekomme ich 70 Pfg. — **V. in N.**: Ich habe 17 Tagwerk in Pacht und zahle dafür 220 Mk. im Jahr. Vom Bauern bekomme ich auch Jalousiebrettchen zum Hobeln. Ich verdiene im Tag ca. 1.50 Mk. — **W. in S.**: Ich verdiene im Tag 2 bis 2.50 Mk. Das Holz ist recht schlecht, es ist nicht mehr so wie früher. — **B. in S.**: Besitze ein Haus, zwei Kälber, eine Kuh, zwei Schweine. Meine Schulden sind 1200 Mk. Hypotheken. Von einem langjährigen Bretterhobler habe ich mich zu einem kleinen Häusler mit fünf Tagwerk emporgeschwungen.

Meine Frau hilft mir beim Runden der Bretter. Wir arbeiten von früh bis abends, soweit uns nur die Landwirtschaft Zeit lässt. Bei schönem Holz können 5—600 m täglich, bei schlechtem 3—400 m gehobelt werden. Wir können manchen Tag zusammen auf 4 Mk. kommen.

4. Haushalt, Wohnung, Ernährung, geistige Kultur. Den Haushalt einer hausindustriellen Familie aufzustellen, ist überaus schwierig. Lebt sie doch allermeist von der Hand in den Mund. Es konnten nur aus zwei Betrieben, die Aufzeichnungen gemacht hatten, Angaben gewonnen werden. Von denselben zählt der erstere zu den besseren, der zweite nicht zu den allerschlechtesten Betrieben.

L. in N.: Ich besitze 13½ Tagwerk Grund. Mein Viehstand sind 3 Kühe, 2 Jungrinder, 2 Schweine. Um die sechsköpfige Familie (4 Kinder von 11—15 Jahren) zu ernähren, hoble ich Holzdraht, und zwar das ganze Jahr. Frau und Kinder helfen mit. Der Aelteste arbeitet oft in einem fremden Betrieb als Anzieher und verdient im Tage 1 Mk. Die jährlichen Einnahmen betragen: aus Holzdrahthobeln 600 Mk.; aus der Arbeit meines Aeltesten in fremdem Betriebe 160 Mk.; aus der Oekonomie für Vieh 120 Mk., für Hafer 50 Mk. Summe der Bareinnahmen 930 Mk. Die Ausgaben betragen: 4 Ztr. Weizenmehl 68 Mk.; Korn 99 Mk.; 1½ Ztr. Kochsalz 15 Mk.; 1 Ztr. Gries, ½ Ztr. Reis und Gewürz 35 Mk.; Fleisch 75 Mk.; Tabak 20 Mk.; Bier 80 Mk.; Kleidung 150 Mk.; Schuhe 60 Mk.; für Ausgaben in der Oekonomie (Schmied etc.) 30 Mk.; Hausreparaturen 40 Mk.; für Brennholz 50 Mk.; für Werkzeuge 50 Mk.; für Schärfen derselben 44 Mk.; für Versicherungen 23.20 Mk.; für Steuern 31 Mk.; für Medizin 10 Mk.; für die Schule 19.20 Mk.; für Unglücksfälle 10 Mk.; für Küchengeschirr und Sonstiges 15 Mk. Summe der Barausgaben 865 Mk. — **H. in F.**: Meine Familie besteht aus 5 Köpfen (3 Kinder von 1—4 Jahren). Die Miete des kleinen Häuschens, das wir bewohnen, arbeiten wir durch Dienste während der Erntezeit (die Frau muss 30 Tage mithelfen) ab. Ich darf das Gras auf den Rainen für mich abmähen. Dazu habe ich um ca. 70 Mk. eine Wiese gepachtet und 1 Stück Feld, auf dem ich Kartoffeln baue. Mein Viehstand sind 2 Kühe, 1 Kalb, 6 Hühner. Meine Bareinnahmen sind: aus der Hausindustrie 460 Mk.; aus Viehverkauf 80 Mk.; zusammen 540 Mk. Die Barausgaben betragen: für die Pacht 70 Mk.; für Kunstdünger 12 Mk.; für 2½ Ztr. Weizenmehl 55.50 Mk.; für Brot 72.80 Mk.; für Gries und Reis 20 Mk.; für Kaffee etc. 25 Mk.; für Milch 8 Mk. (für einige Monate muss Milch hinzugekauft werden der Liter zu 10 Pfg.); für Kleider 55 Mk.; für Schuhe 30 Mk.; für Bier 40 Mk.; für Tabak 18 Mk. (der mit Schmalz versetzte Schnupftabak, »Schmalzler« genannt, wird fast in jedem Hause gerieben, der

Verbrauch kommt im Tage auf 5 Pfg.); für Versicherungen 15 Mk.; für Fuhrgeld 15 Mk.; für Steuern 5 Mk.; für Ferkeleinkauf 25 Mk.; für Krankheitsfälle 15 Mk.; für Ausgaben an Weihnachten 5 Mk.; für Zeitungen 4 Mk.; für Sammlungen 1 Mk.; für Reparaturen, Anschaffungen fürs Haus 25 Mk. Summe der Barausgaben 516,60 Mk. Am Jahresschlusse bleibt mir nichts, da viele ausserordentliche Ausgaben noch dazwischenkommen.

Es entspricht den geschilderten wirtschaftlichen Verhältnissen, wenn die Wohnungsverhältnisse im Walde sehr unerfreuliche sind. Wie hätte man im Walde etwas für die Wohnung übrig! Wie könnte eine Freude an einem wohnlichen Heim aufkommen! Und doch ist gerade die Wohnung eine Voraussetzung der sozialen und geistigen Entwickelung des Menschen.

Der grösste Teil der durchweg einstöckigen Häuser dient zugleich der Wohnung und der Wirtschaft. Oft ist dem zweizimmerigen Wohnraum aus Stein der Stall oder Schuppen aus Holz beigefügt. Die Häuser sind nicht selten mit Lehmwurf verkleidet. Oft auch dient Kotwurf, sogar im Innern, zum Verputze. Die nur geringe Zahl von Fenstern, fast durchwegs auch im Hochsommer so dicht als nur möglich geschlossen, hindert das Licht einzudringen und den Russ zu sehen, der seit Jahrzehnten das Innere schwärzt. Auf dem grossen Ofen in der Ecke wird das ganze Jahr gekocht, und zwar von innen. Die andere Ecke des Zimmers beherbergt den Webstuhl oder die Hobelbank. Oft sind mehrere in der Stube. In der dritten Ecke der Stube aber findet sich in vielen Fällen die »zwiespännige Bettstatt« des Hausvaters und seines Weibes. Ein Tisch und eine Ofenbank vervollständigen das Mobiliar. Die Kinder wohnen in der daneben befindlichen kleinen Kammer. Gewiss gibt es Ausnahmen, aber sie bestätigen die Regel. Da das Haus meistens bloss zwei Wohnräume zählt, einen grösseren und einen kleineren, wird bei dem Kinderreichtum des Waldlers in der Regel im selben Raume gelebt, gekocht, gearbeitet, geschlafen. Ein Holzdrahthobler in Sch. lebt in Miete: in einer Stube, die zugleich Werkstätte und Küche ist, und einem kleineren Schlafzimmer, wohnen zusammen elf Personen. Einem Holzdrahtstosser in S., der sieben Kinder besitzt, dienen eine Stube und eine kleine Kammer als Wohnung. Ein Dachraum und Geisstall vervollständigen sein Besitztum. Es konnte auch

ein Fall konstatiert werden, in dem ein junger verheirateter Mann samt den Kindern in einer Stube wohnt, die zugleich als Küche und Arbeitsraum dient.

Die Nahrung ist im Walde durchweg eine rauhe und ungenügende. Das Frühstück bildet die Wassersuppe, mit schwarzem Mehl angekocht, samt Kartoffeln, im Sommer die sogenannte saure Suppe, bestehend aus saurer Milch mit schwarzem Brot und Kartoffeln. Der Mittag bringt Kraut und Nudeln aus Roggenmehl oder die beliebten Kartoffelknödel (Reiber), zuweilen Griesknödel und etwas Rauchfleisch. Nie fehlt dabei die gestandene saure Milch. Nur bei strenger Arbeit erlaubt man sich nachmittags 3 Uhr etwas Brot. Der Abend schliesst mit Wassersuppe oder saurer Milchsuppe, Kraut und Kartoffeln; zuweilen, besonders in der Heuernte, bringt er eine Mehlspeise, Schmalznudeln etc. Die Woche über dient ausser der Milch das Wasser, am Sonntag wohl auch etwas Bier als Getränke. Die Mahlzeit der armen Hausindustriellen aber schwingt sich meist nicht einmal zu diesem wenig opulenten Speisezettel empor. Sie erschöpft sich jahraus, jahrein, mit Ausnahme vielleicht der höchsten Feste, in Wassersuppe, Kraut und Kartoffeln, insbesondere dann, wenn der Häusler keine Kuh zu halten vermag. Das Hauptnahrungsmittel bilden dann die Kartoffeln. Auch im Walde gilt der Vers, den man in dem stark hausindustriellen Meininger Oberland singt:

Kartoffeln in der Früh',
Zu Mittag in der Brüh',
Des Abends mitsamt dem Kleid,
Kartoffeln in Ewigkeit!

K. in S.: Ich muss mich heute mittag mit der Erdäpfelsuppe begnügen. Das Brot haben die Kleinen (7) schon herausgegessen. Für den Abend aber gibt es heute Griesknödel, da ich für Ware, welche die Kinder eben fortbringen, 2.50 Mk. hereinkriege. Sie müssen den Gries dafür gleich mit heimnehmen. Das Schwein, das ich mit der Milch meiner Ziege hergefüttert habe, muss ich verkaufen, da der Erlös bereits verstellt ist. Wenn meine Kinder grösser werden und mitarbeiten, geht es schon leichter. Vorigen Winter habe ich auswärts gearbeitet. Die Kost bestand in der Früh aus Kübelsuppe (sauere in Kübeln monatelang angesammelte Suppe gesotten und mit Mehl angerührt), Brot und Kartoffeln; mittags aus etwas Fleisch und Knödeln; abends aus kalter Suppe (süsse gesalzene Milch) mit Doppen.

Die Folge und Zusammenfassung der ganzen wirtsehaftlichen Verhältnisse, die aus den territorialen Eigenschaften des Waldes und der Primitivität und Organisation seiner gewerblichen Arbeit resultieren, ist jener Tiefstand der Kultur, der für den bayerischen Wald, dieses selten schöne Waldgebirge, sprichwörtlich geworden ist. Zwar hat der unausgesetzte Kampf mit den Widerwärtigkeiten von Boden und Klima, Wind und Wetter die Sehnen des hager gewachsenen Waldlers gestählt; er trotzt, wenn er einmal das erste Lebensjahr überschritten hat, besser allen Unbilden trotz mangelhafter Ernährung als der Bewohner des Flachlandes und der Städte. Aber sein geistiges Streben ist abgestumpft. Müde wie sein Gang und freudlos wie seine Wohnung ist sein Leben. Wirtschaftlich, politisch, religiös ist er konservativ. Neuerungen, ob sie Arbeiterorganisation, ob sie Genossenschaft, ob sie Verbesserung der Technik oder irgendwie anders heissen, finden nur äusserst schwer ein Verständnis. In Gleichmässigkeit schleicht sein Leben dahin, heute wie gestern und morgen wie heute. In seinem ernsten Gemüte spiegelt sich der Ernst und die Melancholie des Waldes wieder. Wie hängt er an ihm! Bis zur Selbstaufopferung liebt er die Scholle, die ihn so stiefmütterlich ernährt. Sie ist seine Welt. Eine Welt der materiellen und geistigen Armut. Der Armen Aermste aber sind die Hausindustriellen.

VII. Zusammenfassung.

Infolge seiner territorialen Eigentümlichkeiten blieb der bayerische Wald bis heute abseits des Verkehrs (S. 5). Die klimatischen Eigenschaften des Waldes verhindern es, dass seine Bewohner von den Erträgnissen des Landbaus sich ernähren können (S. 8). Zwar wurden 1895 65 Proz. der gesamten Bevölkerung als in der Landwirtschaft tätige Haushaltsbevölkerung gezählt (S. 30); allein mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe vermag, weil nicht mehr als 5 ha umfassend, bei den Vegetationsbedingungen des bayerischen Waldes eine Familie nicht zu ernähren (S. 27 ff.). Soweit hausindustrielle Arbeit ergriffen wurde, hat sie die Hausindustriellen in eine totale Hilflosigkeit und

Ohnmacht gegenüber dem Kapital geschmiedet (S. 45 ff.). So schlimm es ist, dass die hausindustrielle Organisation der gewerblichen Arbeit die Existenz nur bei tiefstem Kulturstande ermöglicht (S. 22 u. 78): als das weitaus Schlimmste erweist es sich, dass sie die Möglichkeit des Emporarbeitens nimmt und den Zustand der Hilflosigkeit verewigt (S. 54 ff.). Fabrikindustrie hat sich spärlich angesiedelt in der Gegend von Regen und Zwiesel (S. 31 ff.). Das Bezirksamt Regen zeigt die stärkste Fluktuation, die stärkste Bevölkerungsvermehrung (S. 22) und die verhältnismässig günstigste Ziffer der Säuglingssterblichkeit (S. 19 f.). Würde die Fabrikindustrie die Verarbeitung der Rohstoffe des Waldes in grösserem Masse übernehmen und die stehengebliebenen Verhältnisse aufrühren, so würde sie dem Hausindustriellen die Unternehmerfunktionen, die er im Rohstoffeinkauf unfähig und zu seinem Ruine bekleidet, abnehmen und ihm dafür die Möglichkeit gewähren, seine Arbeiterfunktionen besser zu erfüllen. Der stärkeren Einbürgerung der Fabrikindustrie steht aber vor allem die Verkehrsabgeschlossenheit des Waldes im Wege (S. 6).